

2. Kapitel

Die Marokko-Tour beginnt...

Erinnerungen an die MAROKKO TOUR 1989 (Ein sehr persönlicher Reisebericht von W.E.Mayr, dem verantwortlichen Leiter der Tour)



Erstens kommt es anders...

1

Entsetzt starre ich Stephan an.

Zuerst die Panne mit der Fähre, dann der langwierige Grenzzirkus, und jetzt das.

"Frag ihn, ob es hier in Nador noch ein zweites Hotel El Mansour gibt."

Der Hotelier verneint Stephans Frage. Weder ein größeres, noch ein kleineres, noch ein Hotel gleichen Namens in der näheren oder weiteren Umgebung. Ein Irrtum ist da also ausgeschlossen: Herr El Achkari hat uns versetzt.

Fieberhaft überlege ich, wie es nun weitergehen soll. Mehr mechanisch lasse ich Stephan fragen, ob Herr El Achkari denn hier zu einem Besuch angesagt sei. Ein ganz kleiner Funke der Hoffnung glimmt auf, als der Chef des Hotels die Stirn in Falten legt und nachdenkt.

Nein, ein El Achkari ist ihm gänzlich unbekannt, weder telefonisch noch schriftlich gemeldet, er hatte nie mit ihm zu tun.

Vielleicht eine Nachricht, ein Telex, ein Brief, eine Karte, ein Telegramm für die Gruppe aus Deutschland?

Nein.

Was nun?

Nach unserem letzten Briefkontakt müßte uns hier der Direktor der 'Association El Manar pour l'education et la culture' Herr El Achkari aus El Jadida, erwarten, um uns bei etwaigen Einreiseschwierigkeiten den Weg zu ebnen und danach als unser ständiger Begleiter mit uns durch Marokko zu reisen. Noch drei Wochen vor unserer Abfahrt schickte er uns einen überaus freundlichen Brief, in dem er uns mitteilte, daß er sogar seinen gesamten Jahresurlaub eingereicht habe, um uns durch Marokko begleiten zu können. Unser Treffpunkt sollte das Hotel El Mansour in Nador, etwa zwölf Kilometer hinter der spanisch-marokkanischen Grenze sein.

Der Hotelbesitzer ist sehr freundlich zu uns, offeriert süßen Pfefferminztee aus frischem, grünem Pfefferminz - eine typische, freundliche orientalische Geste des 'marhaba', des 'Willkommen', wie wir sie in der Folgezeit noch oft erleben werden.

Wir überlegen mit der Gruppe, wie wir nun weiter vorzugehen haben.

Zwar ist bis jetzt schon einiges schief gegangen, aber so schnell lassen wir uns nicht entmutigen. Wir beschließen, uns zunächst einmal im Hotel El Mansour einzunisten, bis der Bus eingetroffen ist.

Der Preis, den wir für die Gruppe aushandeln können, ist erschwinglich - wenn auch nicht eingeplant, denn die erste Übernachtung auf marokkanischem Boden war eigentlich weit südlicher, unentgeltlich, in Zelten neben der Piste im Raum Ain Benimathar geplant. Die Zimmer sind sauber und nicht schlecht ausgestattet. Immerhin handelt es sich ja auch um ein Drei-Sterne-Hotel. Die Übernachtungskosten - da sind wir uns einig - leisten wir zwar vor, werden sie uns aber von ABeR zurückerstatten lassen, denn der Aufenthalt ist nicht durch uns verschuldet. ABeR kann dann wiederum das Unternehmen Melia in Frankfurt regreßpflichtig machen, das seinerseits für den Bus eine falsche Fähre angegeben hat, und Melia kann sich ja dann direkt an die Reederei in Spanien wenden und sich aufgrund falscher Angaben hier das Geld zurückholen - aber das soll dann nicht mehr unser Problem sein.

Da wir so gut wie gar kein Gepäck mithaben - fast alles ist im Bus geblieben - sind die Zimmer rasch bezogen, und die meisten machen sich in Gruppen auf, um durch Nador zu schlendern. Die größte Mittagshitze ist bereits vorbei, es geht schon auf den Nachmittag zu, als wir mit einer kleinen Gruppe Ausschau halten nach einem zusätzlichen Kocher und nach Töpfen, denn auch hier war seitens ABeR eine kleine Panne passiert, die wir nun durch Zusatzkäufe wettzumachen versuchen.

Die Stimmung in der Gruppe ist blendend. Nach der sehr strapaziösen Anfahrt durch Frankreich und Spanien hindurch und der etwas improvisierten Übernachtung auf der Fähre ist so ein Hotelaufenthalt natürlich die ideale Erholung für alle.



'Verschnaufpausen' auf der Hinfahrt



Inzwischen haben wir ABeR (=Alternativ Busreisen) mitgeteilt, daß es bereits auf spanischem Boden erste Pannen gegeben hat, Gleiches wollten Andreas und Rainer, unsere beiden Fahrer, ebenfalls nach Hamburg vermelden, damit die Zentrale stets auf dem Laufenden blieb.

Wieso - so wird man sich zu Recht fragen - war die gesamte Gruppe bereits in Marokko, während der Reisebus noch in Spanien stand?

Nun, als wir am 25. Juli pünktlich an der Fähre angekommen waren, wurde uns dort mitgeteilt, daß wir zwar die Fähre korrekt gebucht hätten, daß aber leider die Ladeluke zu klein sei für unseren Bus. Natürlich wollte ich das nicht glauben und ging mit beiden Fahrern und einem Dolmetscher zum verantwortlichen Offizier des Schiffes, um den Sachverhalt vor Ort zu klären. Um es kurz zu machen: Es stimmte, der Bus hätte nie und nimmer durch das viel zu kleine Tor gepaßt. Da half kein erneutes Vermessen der Höhe und Breite, da half kein Schimpfen und das Vorzeigen der Schiffstickets - wir wurden kurzerhand vor die Wahl gestellt, entweder die gebuchte Fähre mit der Gruppe, dem VW-Bus als Begleitfahrzeug, aber ohne den großen Reisebus, aufzusuchen, oder aber auf den nächsten Tag zu warten in der Hoffnung, dann alle und alles gleichzeitig mit hinüber zukommen. Die Entscheidung wurde binnen einer Viertelstunde erwartet. Nach heftigen Diskussionen im Bus - nach der langen Fahrerei waren verständlicherweise alle ein wenig gereizt - entschied sich die Mehrheit für die Fährfahrt ohne Bus, denn noch eine weitere Nacht im Bus zu improvisieren - dazu fehlte den meisten doch so die rechte Lust. Denn der gebuchte Campingplatz in Elche/Südspanien, den wir lt. Streckenplanung von ABeR noch spät abends hätten erreichen müssen, wurde erst in den frühen Morgenstunden angefahren und konnte erst samt der Sanitäreinrichtungen und des Swimmingpools ab etwa 7.00 Uhr morgens genutzt werden, um die anderen Campinggäste nicht zu stören. Lediglich unser Campingbus, mit dem wir gegen 5.00 Uhr morgens eintrafen, wurde auf den Platz gelassen - vier Personen verursachen vermutlich weniger Lärm als vierzig. Um mit dem Tempo des Reisebusses mithalten zu können, hatten wir mit vier Fahrern - Hildegard (meine Frau), Andrea, Stephan und ich - uns die Strecke geteilt, den Bus aber dennoch bereits im Raum Sète aus den Augen verloren, als wir wegen eines Defektes unseres Temperaturregulators eine VW-Werkstatt angelaufen hatten. Das Telefonat der ortsansässigen Polizei mit den Grenzbeamten ist dann leider nicht weitervermittelt worden, so daß unser Reisebus ohne uns, unsicher, was passiert war, beinahe drei Stunden an der französisch-spanischen Grenze auf uns wartete und dann in dieser Ungewißheit weiterfuhr in Richtung Elche, um nicht zu viel Zeit zu verlieren. Der ursprünglich eingeplante zweistündige Zwischenaufenthalt in Alicante mußte unterbleiben, wegen des unerwarteten Aufenthaltes an der Grenze. Die Freude, wieder mit allen zusammenzusein, ohne daß etwas Nennenswertes passiert war, stand allen ins Gesicht geschrieben, vor allem unsere beiden Kinder - Alexandra (3 1/2) und Dominique (5 1/2 Jahre alt) - vollführten wahre Freudentänze, als sie uns endlich wiederhatten. Schon jetzt mußte auch erstmals Essensgeld ausgegeben werden, da die Kochtöpfe von ABeR erst in Marokko angeschafft werden sollten - aus Kostengründen, wie man uns mitgeteilt hatte. Die Gruppe war am 23. Juli abends gestartet, die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag (24. Juli) und die sich anschließende Nacht durchgefahren und genoß natürlich nun den Swimmingpool in vollen Zügen. Von kleinen 'Irrfahrten' abgesehen waren wir dann alle pünktlich in Malaga an der Fähre angekommen - und mußten nun doch ohne den Reisebus an Board (um kurz nach 23.00 Uhr am 25. Juli) gehen. Den Transport vom Hafen zur Grenze - immerhin so etwa drei Kilometer - besorgte ich dann in mehreren Fahrten mit dem VW-Bus. Nach langem 'Papierkrieg' und vielen Erklärungen, aufgereiht wie eine Schulklasse, konnte dann die Grenze von Mellilla aus, einer spanischen Enklave auf marokkanischem Boden, nach Marokko überschritten werden. Ein freundlicher Einheimischer, wegen seines roten Fezes von allen nur 'Rotkäppchen' genannt, war uns sehr behilflich gewesen und hatte auch einen marokkanischen Bus für uns gechartert, um die Gruppe nach Nador zu bringen. Unser eigener Reisebus sollte abends an der Grenze ankommen. Gegen 22.30 Uhr breche ich mit einem unserer 'Dolmetscher' zur Grenze auf, um unseren Bus herüberzulotsen. Tatsächlich trifft der Bus pünktlich an der Grenze ein - doch als die Grenzbeamten den buntbemalten Bus sehen, die Zollpapiere durchstudieren und feststellen, daß der Bus u.a. wertvolles Equipment im Werte von etwa 130.000,- DM geladen hat, winken sie ab: Morgen - heute nicht mehr. Mit Mühe kann ich die beiden Fahrer freibekommen, auf sie wartet

immerhin in Nador die Annehmlichkeit eines Hotelzimmers, um frische Kräfte zu sammeln. Um etwa 1.00 Uhr morgens treffen wir am Hotel ein und teilen der Gruppe mit, daß wir morgen ohne Probleme den Bus über die Grenze holen werden - inschallah, so Gott will.

2

Bei strahlendem Sonnenschein sind wir früh morgens schon wieder munter. Nach einem französischen Frühstück fahren wir zusammen mit 'Rotkäppchen', den beiden Busfahrern und einem Dolmetscher (Kerstin) in Richtung Grenze. Wir sind fest der Meinung, daß wir den Bus ohne Probleme herüberholen können. Die Grenzbeamten winken jedoch ab. Wir erklären, daß wir eingeladen sind zu einem musisch-kulturellen Austausch, legen entsprechende Briefe vor - die Grenzer winken ab. Man deutet uns an, daß wir alles ausladen müssen, um es mit der Liste der Zollpapiere zu vergleichen. Wir rufen im Hotel an. Ich lasse mir Stephan geben und erkläre ihm, daß wir Schwierigkeiten haben und ein 'Rollkommando' von kräftigen Leuten brauchen, um evtl. den gesamten Bus zu entladen. Unser VW-Bus dient wieder einmal als Taxi. Stephan teilt mir gleichzeitig mit, daß er inzwischen mit dem Büro El Achkaris in El Jadida Verbindung bekommen hat. Was er dort erfahren hat, ist wenig ermutigend: Herr El Achkari ist mit einer eigenen Theatergruppe kurzfristig nach Algerien gereist und wird vorerst auch nicht zurück erwartet. Mit ihm und seiner Hilfe ist also vorerst nicht zu rechnen. Ich bitte Stephan, die Deutsche Botschaft in Rabat einzuschalten, während ich mit 'Rotkäppchen' und Kerstin weitere Behörden, die für die Einreise in Frage kommen könnten, aufsuche. Der Erfolg ist gering. Man verspricht uns, sich unserer Sache anzunehmen, man hört aber dem Ton an, daß das eher eine höfliche Geste ist, um uns loszuwerden. Nach einer Stunde melden wir uns wieder telefonisch im Hotel. Wir hatten mit der Gruppe vereinbart, jede Stunde kurz etwaige Neuigkeiten auszutauschen. Stephan hat erreicht, daß die Deutsche Botschaft ein Telex zur Grenze schickt und für das komplette Equipment bürgt. Das Telex müßte gegen 14.00 Uhr eintreffen. Wir begeben uns wieder zur Grenze, wo wir Ärger mit einem sehr unfreundlichen Polizeioffizier bekommen. Er möchte, daß wir zurückfahren. Der von der Gruppe in einer eigenen Wochenendmalaktion bunt und phantasievoll gestaltete Bus stört ihn offenbar. Wir ignorieren zunächst seinen Wunsch. 'Rotkäppchen' hat sich inzwischen wieder davongemacht - wie immer, wenn höhere Beamte unwirsch reagierten. Wir bestehen um 14.00 Uhr darauf, daß man uns das Telex aushändigt. Es ist angeblich nicht angeht. Ich lasse Stephan erneut bei der Deutschen Botschaft anrufen. Man bestätigt ihm eindeutig, daß das Telex bereits vorliegen muß. Mit dieser Nachricht beuge ich mich erneut zu den diensttuenden Beamten. Zunächst wollen sie uns anscheinend nicht verstehen, dann telefonieren sie für uns mit irgendwelchen Dienststellen und werfen uns anschließend mehr oder weniger unfreundlich aus dem Büro heraus. Wir können zu diesem Zeitpunkt nicht feststellen, wo das Telex geblieben ist. Kerstin ist ziemlich fertig von der Übersetzerei - sie spricht nahezu fließend Französisch, was für mich, den Altsprachler, eine große Hilfe bedeutet - aber das war wohl doch ein wenig zu viel für sie. Sie erhält Hilfe von Carsten, der sich mit ihr bei den Verhandlungen abwechselt. Vom Ausladen der Kisten spricht inzwischen niemand mehr, obwohl das 'Packer-Kommando' am Bus auf das entsprechende Startzeichen wartet. Ein Telefonat mit Stephan informiert uns über den neuesten Stand: Die Deutsche Botschaft hat offenbar mit den Behörden an der Grenze telefoniert und sicherheitshalber ein zweites Telex abgeschickt. Wir gehen zurück zu den Behörden und verlangen erneut, bei einem leitenden Beamten vorgelassen zu werden. Wir werden tatsächlich empfangen, und zwar verhältnismäßig freundlich sogar. Die verschmitzt blinzeln den Augen unseres Gegenüber verraten nichts Gutes. Er bestreitet gar nicht mehr, daß ein Telex angekommen sein könnte. Nur: Ab 16.00 Uhr ist kein verantwortlicher Beamter in der zuständigen Behörde mehr zu erreichen. Leider hätten wir uns zu spät bei ihm gemeldet. Er bedauert zutiefst. Wir versuchen noch einmal mit der Deutschen Botschaft zu drohen, indem wir von bewußter Unterschlagung des Telex sprechen. Er bleibt höflich. Darüber wisse er nichts, er sei da auch nicht zuständig. Aber morgen werde sich sicherlich alles klären. "Demain - pas des problèmes!". Als wir darauf hinweisen, daß wir bereits am nächsten Tag zu einem ersten

Auftritt in Errachidia (früher: Ksar es Souk) erwartet werden und deshalb unbedingt noch heute starten müssen, dauert er erneut, höflich aber bestimmt, erhebt sich, um uns anzudeuten, daß der Besuch nun beendet sei, und verbeugt sich beinahe liebenswürdig. Wir verbeugen uns gleichfalls mit erzwungener Höflichkeit und gehen hinaus, wohl wissend, daß man uns ganz bewußt an der Nase herumgeführt hat. Inzwischen ist es 17.00 Uhr, und wir besprechen uns mit den Gruppenmitgliedern am Bus. Da taucht wieder der unfreundliche Beamte vom Vormittag auf und macht uns klar, daß der Bus sofort zu verschwinden habe. Wir verstehen ihn nicht. Er schimpft auf arabisch, macht auf dem Absatz kehrt und holt Hilfe. Mehrere bewaffnete Grenzpolizisten rücken zusammen mit ihm an und bauen sich drohend vor dem Bus auf. Wir erfahren, daß mit der nächsten Fähre ministerieller Besuch erwartet wird und deshalb der Bus - wir vermuten: aus optischen Gründen - störe. Andreas und Reiner geben nach - der Bus wird quasi im 'Abseits' versteckt. Die Grenze hat ihr altes Gesicht wieder.

Entmutigt und leicht demoralisiert kehren wir ins Hotel zurück. Wenn wir erwartet hatten, daß es den übrigen Gruppenmitgliedern genauso gehen würde, sahen wir uns sichtlich getäuscht. Alle wirken blendend erholt und ausgeruht und fühlen sich im Hotel bestens aufgehoben. Nachdem sie die Zimmer vormittags geräumt hatten, haben sie sie nachmittags wieder bezogen. Unsere eher üble Laune verstehen sie anscheinend nur recht begrenzt. Wir sehen uns gezwungen, sowohl das Hotel als auch das Gastspiel in Errachidia abzusagen. Man nimmt es dort anscheinend sehr gelassen - kein Wort von irgendwelchen Stornozahlungen oder gar Regreßansprüchen, was uns wiederum geradezu verblüfft. Wir lassen uns von der Laune der anderen anstecken. Im Nu ist eine Session organisiert, auf der auch Claas zum ersten Mal seinen 'kleinen, grünen Kaktus' zum besten gibt. Unsere einzige bisherige Erkrankung - Gunter hatte Röteln bekommen - ist auf dem Wege der Besserung.

Noch kurz vor der Session war ein Vertreter des hiesigen Büros von El Manar vorbeigekommen und hatte für den nächsten Tag seine Hilfe angeboten, ein Angebot, das wir natürlich dankbar annahmen.

3

Unser neuer Helfer scheint sein 'Handwerk' gut zu verstehen. Pünktlich trifft er noch zur Frühstückszeit bei uns im Hotel ein und berichtet, daß er telefonisch schon einiges vorbereitet habe. Wir gehen mit ihm also zunächst zu seinem kleinen Büro und dann zu der entsprechenden Stelle der zuständigen Behörde. Zwar waren wir schon vorher einmal mit 'Rotkäppchen' dagewesen, doch dieses Mal werden wir offenbar ernster genommen. Da der El Manar-Vertreter über alles informiert ist, lassen wir ihn auch sprechen. Man zeigt ihm das Telex. Offenbar ist es tatsächlich schon am Vortag um 14.00 Uhr eingetroffen - ein Mißverständnis, man bedauert. Das Telex verschwindet diskret im Papierkorb. Mit einem zweiten Telex ausgerüstet fahren wir zur nächsten Behörde und noch zu einer weiteren. Die Deutsche Botschaft hat offenbar gut vorgearbeitet, denn es klappt alles beinahe reibungslos. Niemand interessiert sich mehr für den Inhalt des Busses, wir sollen doch sehen, daß wir ihn schleunigst aus dem Grenzbereich herausfahren! Andreas und Reiner eilen rasch zum Bus und werfen den Motor an, d.h. sie wollen ihn anwerfen, aber leider streikt der Motor: Die Batterie hat sich verabschiedet. Die beiden bauen schnell eine Reservebatterie ein. Wir werden gedrängt, den Grenzbereich endlich zu räumen. Etwas sarkastisch werden wir gefragt, auf was wir denn noch so lange warten würden. Wir schweigen, bis der Bus endlich startklar ist und gegen 11.00 Uhr die Grenze offiziell passiert. Wenig später tauchen wir im Hotel auf. Die Gruppe will es noch gar nicht recht glauben, daß es weitergehen soll. Alles stürzt nach draußen und läuft zum Bus, umarmt sich, ein wahrer Freudentaumel setzt ein: Es kann endlich losgehen, endlich kann die eigentliche HAIR-Tour beginnen, endlich...! Rasch ist der Bus gepackt. Wir verabschieden uns freundlich von unserem ersten Gastgeber, dem Hotellier, und bedanken uns mit einem Ständchen für die freundliche Aufnahme, rufen noch einmal in der Deutschen Botschaft an, bedanken uns auch dort für die Hilfe und gehen auf die Strecke.

Durch Steppe und Wüste

1

Die Sonne steht noch immer recht steil, als wir Nador über die P 27 in Richtung Oujda verlassen. Die Stimmung ist bestens, alle haben ihre Wasserkanister im Hotel gefüllt - es fehlt an nichts. Nico wird zum ersten Mal so richtig große Mengen vom 'Kellermann-Saft' los, was dazu führt, daß unterwegs noch einmal Wasser 'nachgetankt' werden muß. Wir überqueren die Ausläufer des Mittleren Atlas, die Berge von Beni Iznassen. Die Straße schraubt sich recht beachtlich in die Höhe, so daß sich das Reisetempo automatisch verringert. Nach 151 km erreichen wir Oujda, die über 270.000 Einwohner zählende Grenzstadt zu Algerien.

Wir biegen nun direkt ab nach Süden auf die P 19 in Richtung Bouarfa, einer Straße, die parallel zur algerischen Grenze verläuft und recht wenig genutzt wird. Touristen begegnen wir so gut wie gar nicht. Die wenigen, die diese einsame Strecke wählen, wohnen entweder in einer der wenigen Oasen oder sind Händler, die die einzelnen Oasen mit notwendigen Dingen versorgen. Einige wenige fahren indes auch weiter über Figuig in Richtung Algerien, wo sie die Tanezrouft-Piste nach Süden benutzen wollen.

Es ist inzwischen später Nachmittag geworden, und während einer kurzen Rast beratschlagen wir, bis wie weit wir noch fahren wollen. Irgendwo zwischen Ain Benimathar und Tendrara werden wir unsern ersten Übernachtungsplatz abseits der Straße suchen. Das Vorankommen wird ein wenig erschwert durch das Bergland zwischen Kennfouda und Ain Benimathar.

Es gibt kaum noch bewachsene Flächen, und mehr und mehr geht die Landschaft über in öde Halfagrassteppe, die jetzt bei der tief stehenden Sonne in unheimlich schönes Licht gehüllt ist.

Noch einmal stoppen wir kurz. Die Gruppe möchte nach der unbequemen Busfahrt die Rast ein wenig ausdehnen und mehr als nur eine Zigarettenpause machen. Ich weise auf die tiefstehende Sonne hin und die nur sehr kurze Zeit der Dämmerung in diesen Breiten. Die Gruppe will keinen Streß und empfiehlt mir, schon vorzufahren, um einen geeigneten Übernachtungsplatz zu finden.

Wir steigen mit Meike und den Kindern wieder in den VW-Bus und fahren, soweit die Straße es zuläßt, mit größtmöglicher Geschwindigkeit weiter. Nach etwa einer Viertel Stunde trete ich voll in die Bremse: Nach rechts geht eine kleine Piste ab.

Wir verlassen die Straße, um der Piste kurz zu folgen. Unserm VW-Bus bereiten die Unebenheiten keine Probleme, für den großen Reisebus dürfte indes schon der Einstieg in die Piste, von der Straße hinunter, mit großen Schwierigkeiten verbunden sein.

Kurz entschlossen wenden wir und biegen wieder ein in die Straße.

Die Sonne ist inzwischen beinahe verschwunden, und ein Wettlauf mit der Zeit beginnt. Wir stoppen an zwei weiteren kleinen Pisten, stellen jedoch recht bald schon fest, daß auch sie für unsern Bus ungeeignet sind.

Endlich, nach beinahe zwanzig Minuten, haben wir sie gefunden: Eine Piste mit brauchbarem Einstieg, die auch für den Reisebus keine Überforderung darstellen dürfte. Wir folgen ihr etwa einen Kilometer, finden ein kleines Plateau, das uns zum Übernachten geeignet erscheint, und Meike läuft zur Straße zurück, um den Bus hereinzulotsen, während ich mit Hildegard den Platz nach etwaigen Skorpionen oder sonstigem Getier abgehe.

Die Sonne ist gerade am Horizont verschwunden, als der Bus in Sicht kommt. Andreas rangiert noch ein wenig, bis die optimale Richtung erreicht ist.

Alles springt begeistert aus dem Bus. Der Platz trifft auf Zustimmung. Da inzwischen die Dämmerung hereingebrochen ist, dränge ich auf rasches Ausladen, um das wenige Resttageslicht noch zum Zeltaufbau zu nutzen.

Das 'Echo' ist sehr gering. Alle genießen es, einen ersten Zielpunkt endlich erreicht zu haben. Man albert herum, raucht ein Zigaretten, möchte am liebsten gar nicht erst anfangen mit der Errichtung der kleinen 'Zeltstadt'. Warum gleich schon wieder arbeiten - man ist doch gerade erst angekommen! Warum immer hetzen - wo bleibt der Urlaubsaspekt?

Im Prinzip verstehe ich die Einwände, nur: Nicht alle haben Erfahrung im Zeltaufbau, und die mitgenommenen ABER-Zelte hat eh noch keiner aufgebaut oder gar auf Vollständigkeit hin untersucht, und ich bin mir nicht sicher, daß das alles so ohne weiteres im Stockfinstern gelingen wird.

Endlich wird der Bus entladen. Die kurze Dämmerungsphase hat doch nicht ganz ihre Wirkung verfehlt. Doch noch ehe das letzte Zelt vom Busdach heruntergereicht worden ist, herrscht stockfinstere Nacht um uns herum. Kaum einer findet noch, was er sucht. Das Schimpfen und Fluchen nimmt zu, als zusätzlich noch Wind aufkommt und feinen Staub ringsherum aufwirbelt. Die Augen fangen an zu brennen und schmerzen entsprechend. Die anfangs so gute Stimmung ist plötzlich umgeschlagen in Gereiztheit und Aggressivität. Die Tatsache, daß Hildegard und ich bereits unser 'Nachtquartier' stehen haben und schon dabei sind, das Nachtlager für unsere Kinder zu errichten, führt schließlich sogar zu einer verbalen Entladung, die ich nur schwer wegstecken kann. Gesa brüllt mich an, ich habe gefälligst den Buli wegzufahren und mit seinen Scheinwerfern für die entsprechende Beleuchtung beim Zeltaufbau zu sorgen - schließlich hätte ich die Gruppe ja in diese beschissene Gegend gelotst und trage nun auch die Verantwortung, daß nichts klappt! Ehe ich etwas erwidern kann, ist sie bereits wieder im Dunkeln untergetaucht. Natürlich bin ich sehr aufgebracht, denn ich habe ja schließlich rechtzeitig auf die kurze Dämmerung hingewiesen, nur - es wollte mir ja niemand zuhören. Da taucht Klaus aus dem Dunkeln auf und fragt mich, ob ich etwas dagegen hätte, wenn er einen der Stromgeneratoren anwerfe und einen Scheinwerfer anschließe. Ich stimme zu, und wenig später gräbt sich der Lichtkegel unseres 2 kw - Verfolgers wie ein leuchtender Finger durch die Dunkelheit und erfaßt einzelne, gespenstisch wirkende Szenen des entstehenden Nachtlagers.

Ich versuche, einige Leute von schon errichteten Zelten abzuziehen, damit die weniger Erfahrenen Hilfe bekommen und gleichfalls in den Genuß 'eigener vier Wände' für die Nacht gelangen können. Hierbei stoße ich auf Gesa - ihr Zorn ist beinahe wie weggeflogen. Sie hört sich ziemlich ruhig an, was ich ihr zu sagen habe - der Friede scheint vorerst wieder hergestellt zu sein.

Der Wind hat inzwischen nachgelassen, weitere Scheinwerfer sorgen für etwas Licht. Ein etwas karges Nachtmahl wird eingenommen, denn niemand hat so recht Lust, noch zu kochen. Nach und nach wird es ruhiger. Ich ermahne noch einmal alle, nicht ohne hohes Schuhwerk herumzulaufen wegen der Gefahr von Skorpionstichen und beuge mich dann mit Hildegard in unseren Buli, wo die Kinder bereits schlafen. Die Generatoren laufen inzwischen nicht mehr, die Scheinwerfer sind erloschen, das Stimmengewirr wird leiser und ebgt bald sogar ganz ab. Wir schauen durch die Bulifenster nach draußen, wo inzwischen ein wunderbarer Sternhimmel offenbar nicht nur uns in seinen Bann gezogen hat.

2

Es mag etwa sieben Uhr morgens sein, als leise Stimmen mich wecken. Einen Moment lang muß ich mich besinnen, wo ich bin, dann richte ich mich auf und entdecke einige 'Pärchen' zwischen den Zelten, die die frühe Morgensonne genießen. Nach und nach erwacht das 'Lagerleben'. Unsere Kinder spielen mit Julia, der Tochter von Christoph, unserem Tontechniker. In Ruhe wird Morgentoilette gemacht, und gegen 9 Uhr finden sich alle zum gemeinsamen Frühstück ein. Wie weggeblasen ist die Gereiztheit des vorausgegangenen Abends, alle scheinen ihre erste marokkanische Wüstennacht oder besser: Steppennacht genossen zu haben. Man hört keine Autos, keinerlei Verkehrsgerausche, wir sind ganz unter uns, in wunderschöner Umgebung, auf einem kleinen Plateau, das in weiter Ferne von kleinen Hügeln eingerahmt wird. Die Stimmung ist gut und - auf die nächsten Tage bezogen - ausgesprochen optimistisch.



Marokkanische Kinder, ärmlich gekleidet, eher ängstlich, zurückhaltend, sind plötzlich schier aus dem Boden gewachsen und beobachten aus sicherer Entfernung unser Lagerleben. Sie lassen sich durch nichts bewegen, näher zu kommen. Zwar ist ihnen unverhohlene Neugierde anzusehen, doch halten sie Abstand. Schnell ist der Abwasch gemacht, und das Verladen ist in vollem Gange, da ertönt ein gellender Schrei, dem sich mehrere entsetzte Rufe anschließen, man hört ein mehrfaches dumpfes Geräusch, und als alle dem Geschrei gefolgt sind, stellt sich heraus, daß unter einem der Zelte ein großer Skorpion gelegen hat, den man nun beim Zeltabbau entdeckt und erschlagen hat. Nachträglich wird meine Warnung nun doch nicht als überflüssig abgetan, der Schreck sitzt bei einigen zu tief! Was hätte alles passieren können, wenn... Aber zum Glück ist nichts passiert.

Wir packen den Rest zusammen, verladen alles, und jetzt erst, nachdem die ersten von uns bereits im Bus sind, trauen sich die marokkanischen Kinder etwas näher, nehmen etwas Spielzeug entgegen, und das älteste von ihnen verspricht, sich um den Abfall zu kümmern. Eine wilde Diskussion setzt ein. Wie kann man den Abfall den Kindern schenken?! Andererseits: Soll er vergraben werden, wie ein Teil der Abfälle vom Vorabend? Oder soll er mitgenommen werden bis zur nächsten Oase, um dort weggeworfen zu werden von uns, um aber hernach gleichfalls von Einheimischen hervorgeholt zu werden? Warum soll er dann nicht gleich den Kindern überlassen werden, für die eine leere Konservendose vielleicht schon ein Stückchen Reichtum bedeutet?! Mit etwas gemischten Gefühlen verlassen wir den Übernachtungsplatz und fahren wieder zurück zur Straße, wo wir in Richtung Bouarfa auf die Strecke gehen.

Die Landschaft ändert sich bis Tendirra wenig. Halfgrassteppe überwiegt, auch hinter Tendirra bleiben wir noch eine Weile auf dem Hochplateau, das immerhin eine Höhe von ca. 1500 Metern aufweist. Nach und nach steigt die Straße ein wenig aus dem Hochland ab. Einige Tafelberge werden sichtbar, die aber zum Teil in der gleißenden Sonne zu verschwimmen scheinen. Hildegard und ich genießen die Landschaft bewußt, denn als wir im Vorjahr dieser Strecke folgten, konnten wir leider nichts von der Landschaft wahrnehmen, da ein schwerer Sandsturm uns jegliche Sicht raubte.

In Bouarfa, einem kleinen Mangan-Minen-Ort machen wir Rast, füllen unsere Wasservorräte auf, trinken in kleinen Straßencafés kühles Mineralwasser und Cola und vertreten uns ein wenig die Beine. Erfrischt verlassen wir den Ort und biegen nach Westen ab in Richtung Boudenib. Die Landschaft nimmt immer mehr die Form der Halbwüste an. Spärlicher Pflanzenwuchs wechselt mit sandigem und steinigem Boden ab. Erste Sanddünen tauchen neben der Straße auf, Tafelbergformationen legen Zeugnis ab vom Alter dieser Ur-Landschaft, und nur kleine Oasen mit ein wenig Oasenwirtschaft in dieser dünnbesiedelten wüstenartigen Gegend bieten mit etwas Grün zwischenzeitlich wohlthuende Abwechslung für das menschliche Auge.

Wir halten mehrmals zwischendurch an, um dieses für die meisten ungewohnte Bild in Ruhe genießen zu können. Natürlich sollen darüberhinaus auch die 'Photomotivsucher' nicht zu kurz kommen.

Am späten Nachmittag erreichen wir Bouanane, eine kleine Oasenstadt, wo uns eigentlich ein Deutscher erwarten wollte, der mit einer Marokkanerin verheiratet ist und dort lebt. Wir hatten ihn im Vorjahr dort kennengelernt und uns mit ihm verabredet. Zu unserem Erstaunen treffen wir ihn nicht an. Ich hinterlasse einen kleinen Brief mit Photos vom Vorjahr und drücke ihn einem Jugendlichen mit der Bitte um Besorgung in die Hand. Nach unserer Rückkehr trifft er übrigens - frankiert - in Deutschland bei uns als unzustellbar ein! Nach kurzer Erfrischung, der Auffüllung der Wasservorräte verlassen wir Bouanane und versuchen, einen geeigneten Übernachtungsplatz zu finden. Nach ca. 3 Kilometern verlass ich mit dem Buli die Straße und fahre in ein steiniges Gebiet, nahe einem Oued. Der Bus folgt mit einiger Mühe - ich habe nicht bedacht, daß er wesentlich höher ist als unser Buli und deshalb nicht 'mal so eben' unter Telefonleitungen hindurchfahren kann. Zunächst muß, wie ich von weitem sehen kann, einer auf das Busdach steigen und mit einer Holzlatte die Leitungen so hoch heben, daß er 'passieren' kann. Doch wird auch diese Schwierigkeit gemeistert.

Wir sind indes schon ein wenig weiter in das Gelände hineingerollt, um den entgeltigen Standort für das Nachtlager auszukundschaften. Vor ungefähr einem Jahr haben wir an exakt dieser Stelle schon einmal genächtigt, abseits der Straße, durch eine 'Hügelnahe' sichtgeschützt vor Bewohnern Bouananes. Wir haben den Platz in bester Erinnerung und haben deshalb die kleinen, steinigen Hügel angesteuert. Nach einiger 'Kurverei' halten wir an und erwarten den Bus. Er braucht ein wenig mehr Zeit, um den Bodenhindernissen auszuweichen und fährt dann eine elegante Kurve, biegt noch vor dem kleinen Plateau ab und hält etwa fünfzig Meter entfernt von uns, ein ganzes Stück tiefer, ganz in der Nähe des Oueds. Etwas unwirsch steige ich aus dem Buli aus und setze mich in Richtung Bus in Bewegung. Doch noch ehe ich etwas sagen kann, verläßt die Gruppe, ein wenig hämisch lachend, den Bus. Einer zeigt mir sogar den Vogel:

"Glaubst Du im Ernst, daß wir auf dem Geröll dort zelten?! Wir haben einen anderen Boden unter dem Hintern als Du mit Deinem Campingmobil...!" Ich schaue mich prüfend um; tatsächlich habe ich mir das Gelände nicht nach der Bodenbeschaffenheit angeschaut, sondern eher nach Gesichtspunkten der Sicherheit, und danach kann das Campen in einem Oued tödlich enden, wenn plötzlicher Regen einsetzt. Es gibt Statistiken, die belegen, daß in der Wüste mehr Menschen ertrunken als verdurstet sind, so paradox das auch klingen mag. Ein Blick nach oben zeigt tatsächlich eine auffällige Wolkenbildung, die einen möglichen Regenschauer nicht ausschließen läßt. Ich versuche das, den Umstehenden zu erklären, finde jedoch kein Gehör; offenbar hält man alles für Wichtigtuerei, für ein typisches Beispiel meiner Art, anderen meinen Willen aufzuzwingen. Die Atmosphäre ist gespannt. Äußerst unwillig fahre ich den Buli näher an das Gruppenlager heran, bleibe aber ein wenig auf Distanz, verärgert über so viel Ignoranz.

Um es vorwegzunehmen: In der Nacht fällt kein Regen - Gott sei Dank! - das ausgetrocknete Oued hätte die Wassermassen mit Sicherheit nicht aufnehmen können und die Zelte wären wahrscheinlich fortgerissen worden. Aber eine halbe Stunde nach unserem Aufbruch am nächsten Morgen durchqueren wir tatsächlich eine Regenzone, die aufgrund der Windverhältnisse in der Nacht noch nicht ganz bis Bouanane hatte ziehen können. Aus späteren Unterhaltungen kann ich entnehmen, daß der ein oder andere im Nachhinein doch noch nachdenklich geworden ist...

Die Vorbereitung des Abendessens wirft neue, ungeahnte Probleme auf: Da Hildegard und ich die Einkäufe alleine getätigt haben - die ursprünglich vorgesehenen Helfer hatten kurzfristig absagen müssen aufgrund privater Verpflichtungen -, haben wir natürlich auch den Überblick, was im einzelnen vorhanden ist. Nach einem von Hildegard ausgeklügelten 'Speiseplan' war auch die Zusammenstellung der einzelnen Gerichte festgelegt und für die Anzahl der Mahlzeiten entsprechend berechnet worden. Zu unserem großen Erstaunen müssen wir feststellen, daß die Lebensmittelkisten offenbar zu einer Art Selbstbedienungsladen umfunktioniert werden sollen: Wer Hunger auf Würstchen hat, soll sich eine Dose herausholen und öffnen, wer lieber Fisch oder Aufschnitt in Dosen möchte, soll sich entsprechend bedienen, dazu soll Suppe angeboten werden und evtl. Reis oder auch Nudeln. Als Hildegard dann auch noch angeblafft wird, warum sie denn nicht kochen wolle, schließlich habe sie doch sonst keine Funktion in der Gruppe, kommt sie zu mir, völlig aufgelöst, und beschwert sich bei mir. Daraufhin versuche ich - zugegebenermaßen äußerst erregt -, der Gruppe klar zu machen, daß ich ein solches Verhalten äußerst deplaziert finde und es im übrigen für unverschämt halten würde, die Dienstleistungen wie Einkäufe, Küchenplanung etc. ganz selbstverständlich hinzunehmen, eine Einteilung, was wann in welcher Zusammensetzung gegessen werden solle, einfach zu ignorieren. Man findet meinen Einspruch aber, nur wenige hören richtig zu. Als ich dann auch noch die Organisation eines Küchendienstes vornehmen will, rasten einige aus, fühlen sich bevormundet und unterdrückt. Böse Worte fallen auf beiden Seiten. Verärgert und schmallend ziehe ich mich schließlich mit Hildegard und den Kindern zurück, als man mir unterstellt, ich sei autoritär und wolle immer meinen Willen durchsetzen, jetzt sogar schon im Essensbereich; das lasse sich die Gruppe nicht länger gefallen.

Wir verstehen die Welt nicht mehr: Am zweiten Tag der eigentlichen Tour auf marokkanischem Boden fallen Worte, die das Klima derartig vergiften, daß ich nur schwer darüber hinwegkomme. Natürlich kann sich eine gut funktionierende Gruppe selbst organisieren, doch halte ich es für utopisch, daß so etwas gleich bei einer ersten Tour klappt, und mir ist die Zeit einfach zu schade, lange Grundsatzdiskussionen über Kücheneinteilung, Essenspläne, Spüldienst und dergleichen zu führen. Mich hat eigentlich die Erfahrung gelehrt, daß - wann immer eine Gruppe meint, sich selbst organisieren zu können - letztlich die Arbeit von einigen wenigen getan wird, daß die große Mehrheit aber selten freiwillig mitarbeitet. Warum sollte das bei dieser Gruppe anders sein?! Und genau dieser einseitigen Arbeitsverteilung wollte ich mit einem Organisationsplan vorbeugen - mehr nicht. Heinz erklärt mir, die Gruppe müsse ihre eigenen Erfahrungen sammeln, ich solle erst einmal abwarten, ob meine pessimistischen Prognosen tatsächlich auch wirklich zuträfen. Leider - das sei vorweggenommen - trafen sie tatsächlich zu: Einige wenige taten viel für die Gruppe, recht viele taten wenig. Man sah im Laufe der nächsten Tage fast immer die gleichen Gruppenmitglieder auf dem Busdach beim Auf- und Abladen, beim Vorbereiten des Essens, beim Abwasch und bei all dem, was durch einen vernünftigen Organisationsplan Reih'um von allen hätte erledigt werden können...

Am Erg Chebbi

1

Offenbar hatten sich die Gemüter aller am nächsten Morgen ein wenig beruhigt. Es gab freundliche Worte, auch Entschuldigungen bei einzelnen, doch schien mir insgesamt eine etwas gespannte Atmosphäre nicht ganz zu leugnen sein. Wir frühstückten in Ruhe, brachen das Lager ab und beluden den Bus. Ich selbst machte mich mit der Kamera noch auf den Weg, um ein wenig die spärlich vorhandene Fauna zu filmen. Man sollte nicht meinen, daß so ein Oued und seine Umgebung gänzlich ohne Pflanzen seien! Verschiedene Gras- und Moosarten, distelartige Gewächse und sogar kleine, sternförmig glänzende Blümchen waren zu entdecken, wenn man in Ruhe den Boden in Augenschein nahm. Etwa 50 km von unserem Übernachtungsort entfernt liegt in 940 Meter Höhe die Oase Boudenib direkt am Oued Guir. Der neuere Teil der Oase interessiert uns weniger, wir möchten lieber einen Abstecher in den alten Teil, den sogenannten Ksar Boudenib machen, der von etwa 1000 Einwohnern bewohnt wird. Zusammen mit Rainer, dem Busfahrer, erkunde ich mit dem Buli das Gelände, um festzustellen, wie weit der Bus an den Ksar heranfahren kann. Leider müssen wir ihn zurücklassen; tief hängende, harte Palmwedel sowie sandige Passagen lassen es nicht geraten erscheinen,

den Bus mitzunehmen. Also machen sich die Interessenten auf einen knapp halbstündigen Fußmarsch, während Hildgard und ich mit den Kindern im Buli möglichst dicht an den Ksar heranzufahren. Was wir zu sehen bekommen, fasziniert uns alle: Auf einem großen Vorplatz wird Getreide gedroschen in einer Art, wie man sie nur aus alten Überlieferungen noch kennt. Pferde, Maultiere oder Esel umrunden einen Pflock und treten dabei die Körner aus den Ähren. Sind die Körner herausgetreten, wird mit großen, hölzernen 'Heugabeln' das Stroh hochgehoben und auf diese Weise die 'Spreu' vom Getreide getrennt. Freundliche Kinder kommen auf uns zu und beäugen uns neugierig. Es gibt keine Spur von Aufdringlichkeit. Man läßt uns ohne weiteres einen Rundgang durch den Ksar machen, was mitunter recht abenteuerlich ist. Die Gänge sind, zum Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen, mit Palmenholz abgedeckt, so daß wir uns eine zeitlang in völlig dunklen Gängen bewegen, ehe wir in breitere, nicht überdachte Gassen kommen, deren Boden z.T. aus harter Erde, z.T. aber auch aus Sand besteht. Unser 'Zug' hat inzwischen bereits ein beachtliches Ausmaß angenommen; Kinder, die noch kleinere Kinder auf dem Rücken tragen, zwei Mopedfahrer, die stolz immer wieder ein Stückchen vorausfahren und dann auf uns warten, zwei Kinder auf einem Esel, sogar ein Junge mit einem Karren und einem Maultier davor geben uns ihr Geleit durch die 'Hauptstraße'. Auch Erwachsene winken uns immer wieder freundlich zu - wir erleben marokkanisches Leben von seiner freundlichsten, ansprechendsten Seite. Daß in diesem kleinen Ksar allerdings 1000 Menschen wohnen sollen, können wir kaum glauben. Aus dem Ksar zurückgekehrt halten wir mit den Zurückgebliebenen eine kleine 'Siesta' in einem kleinen Straßencafé, trinken süßen Pfefferminztee und begeben uns dann wieder auf die Strecke in Richtung Erfoud und Rissani, den beiden größten der Tafilalet-Oasen. Das Tafilalet-Gebiet ist mit seinen ca. 30 Kilometern Länge und 4 bis 16 Kilometern Breite wohl das größte zusammenhängende Oasengebiet Marokkos. Es hatte im 10. und 11. Jahrhundert eine große politische Bedeutung und war nicht weniger mächtig als die Städte Fes und Marrakesch. Ab dem 16. Jahrhundert brachen von hier aus die Karawanen nach Timbuktu auf. Ganz in der Nähe liegt der Erg Chebbi, ein Bilderbuch-Sanddünen-Gebiet, das unser eigentliches Ziel ist. Wir durchfahren die wunderschönen Oasen, genießen das grüne Band der Dattelpalmen, ehe wir in Erfoud einbiegen auf die Piste zum Erg Chebbi. Die ersten 16 Kilometer sind noch geteert, dann beginnt die eigentliche Geländetour. Im Gegensatz zum vergangenen Jahr haben wir dieses Mal keinerlei Schwierigkeiten, die richtige Ausgangsstraße in Erfoud zu finden. Ich fahre mit dem Buli voraus, um vor allem ab dem Beginn der Piste das Gelände zu erkunden. Wie schon im letzten Jahr umfahren wir weiträumig die Sandfelder und suchen uns unsern eigenen Weg.



Ein erstes kleines Sandfeld können wir nicht ganz umfahren, doch schafft auch der schwere Bus die Durchquerung mühelos, was mich ein wenig in Erstaunen versetzt. Überhaupt erweist sich der Bus als weit geländegängiger als erwartet. Er bleibt nur einige Male zurück, als er tief hängende Telefonleitungen unterqueren muß, die zu diesem Zweck erst noch angehoben werden müssen von unsern Leuten. Durch das Fernglas sehen wir immer wieder, wie einer auf den Dachgepäckträger klettert und mit einer Holzplatte die Leitungen vorsichtig anhebt, während der Bus gleichzeitig langsam darunter hindurchrollt.

Eine Mischung aus blauschwarzer Steinwüste, sogenannter Hammada, und Reg-Wüste vermittelt einen ersten Eindruck von dem, was einen Wüstenfahrer erwartet, der sich in die Sahara begibt. In weiter Ferne wird das Blickfeld begrenzt von Bergzügen. Telefonmasten bilden unsere einzige Orientierungsmöglichkeit, da wir die Hauptpiste verlassen haben. Dennoch ist ein Verfahren eigentlich nicht möglich, wenn man ab und zu den Kompaß hinzuzieht bzw. sich bemüht, die Telefonstangen nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Nach etwa 20 Kilometern biege ich wieder scharf nach links ab, um wieder die Hauptpiste zu erreichen. Der Bus hat den Schlenker mitbekommen und folgt uns. Seitlich vor uns tauchen die ersten Sanddünenformationen auf - Hildgard und ich fühlen uns für einen Moment wie in Südalgerien. Es ist traumhaft. Bald haben wir die Hauptpiste wieder erreicht und folgen ihr von jetzt an bis nach Merzouga, einer kleinen Oase direkt am Fuße der höchsten Sanddünen des Erg Chebbi, die immerhin eine Höhe von etwa 180 Metern erreichen. Da Merzouga eine Art Vorposten zu Algerien darstellt, müssen wir noch eine kurze Kontrolle seitens der Militärs über uns ergehen lassen, dann fahren wir zu dem Platz neben dem kleinen, sogenannten Hotel, einer kleinen Herberge neben einem Wasserturm, um dort, wo das 'Sandmeer' beginnt, das Lager aufzuschlagen.

Im Nu haben sich wohl 50 bis 60, meist jugendliche Bewohner Merzougas eingefunden, um mit uns ins Gespräch zu kommen und Souvenirs, vornehmlich Fossilien, anzubieten. Für die meisten unserer Gruppe ist dieser Handel absolutes Neuland, und sie lassen sich gern auf Verkaufsgespräche ein. Schnell wird klar, daß es vorbei sein wird mit der bisherigen Abgeschlossenheit, denn die Gewandtheit und die Selbstsicherheit, mit der die einheimischen Jugendlichen auftreten, verraten eine gewisse Übung und Routine, was darauf schließen läßt, daß wir von jetzt ab mehr und mehr in touristisch 'gut erschlossene' Gebiete kommen werden.

Eine längere Diskussion setzt ein, als wir überlegen, ob wir nicht den Platz nutzen sollten für eine 'Probeaufführung', um uns vertraut zu machen mit dem Einsatz der Stromgeneratoren. Es wird entschieden, den Bus als Bühnenbegrenzung nach hinten zu benutzen und die Band auf das Busdach, sprich: den Dachgepäckträger, zu verlagern und die Stromaggregate hinter dem Bus zu installieren. Die Band soll genügend Zeit zum Einspielen bekommen - so der Beschluß.



Als angenehm empfinden Hildegard und ich es, daß nichts mehr vom DDT-Geruch des letzten Jahres zu bemerken ist. Damals hatte die Region mit einer schweren Heuschreckenplage zu kämpfen gehabt und deshalb auf das Gift DDT zurückgegriffen, um der Plage Herr zu werden. Wir selbst waren während des Abendessens seinerzeit plötzlich in eine solche Giftwolke eingehüllt worden, als ein Motor ganze Wolken davon über den Platz hinweg in Richtung Oase blies. Der diensthabende Gendarmerieoffizier, den ich sofort entsetzt aufgesucht hatte, versuchte mich damals auf etwas merkwürdige Art zu beruhigen: Das DDT sei keineswegs gegen Menschen gerichtet, sondern nur gegen Tiere, in diesem Fall gegen die Heuschrecken und somit für uns völlig harmlos; darüberhinaus sei es von deutschen Firmen geliefert - wir könnten also ganz beruhigt weiteressen...! Zudem werde der Motor nur eine viertel Stunde lang das DDT versprühen, dann erst wieder in drei Tagen... Wir waren damals geblieben und hatten in der Tat überlebt. Seinerzeit hatten wir per Zufall die Bekanntschaft eines Teppichhändlers aus Merzouga gemacht, dem ich nun einen einheimischen Jugendlichen als Boten schicke. Tatsächlich kommt er wenig später bei uns vorbei und lädt uns mit der Gruppe für den nächsten Tag zum Tee ein. Inzwischen ist unser Wasservorrat etwas knapp geworden. Ich schicke einen kleinen Trupp von der Gruppe mit Kanistern zum Wasserturm neben der Herberge. Entgegen der Zusage vom Vorjahr wird uns nicht gestattet, dort Wasser zu entnehmen. Eine Begründung gibt es nicht. Niedergeschlagen kehren die verhinderten Wasserträger zurück. Ein kurzer Überschlag ergibt, daß das Wasser für heute noch ausreichen wird. Ich verspreche, mich morgen selbst darum zu kümmern. Wasser für über vierzig Leute zu organisieren ist natürlich in Wüstengegenden, wo Wasser das Kostbarste darstellt, was der Mensch besitzt, nicht so einfach. Einheimische sichern uns Ihre Hilfe zu, und Hammu, der Teppichhändler, erzählt mir von insgesamt fünf nahegelegenen Quellen, von denen immerhin drei auch für uns genießbares Wasser enthalten sollen. Die nächstliegende - seiner Beschreibung nach - nicht mehr als etwa drei Kilometer entfernt - pas des problèmes! Inzwischen hatte die Band bereits auf dem Busdachgepäckträger Platz genommen und spielte sich etwas ein. Auch die Licht- und Tontechniker hatten schon mit dem Aufbau begonnen und grob den Bühnenraum abgesteckt. Nachdem die Sonne untergegangen ist, hocken alle noch in kleineren Grüppchen zusammen, um in aller Gemütlichkeit die Ereignisse des Tages zu besprechen. Der Mond ist bereits aufgegangen, als sich die ersten auf den Weg machen, um die hohe Sanddüne zu erklimmen. Sie wollen dort übernachten und inmitten des Sandmeeres den Sonnenaufgang erleben - ein Schauspiel, das mit Sicherheit zu den unvergeßlichen Höhepunkten einer solchen Tour gehört. Ich erinnere mich noch gut an das vergangene Jahr, wo mein 'Dünenerlebnis' beinahe einen bösen Ausgang genommen hätte. Während Hildegard und die Kinder sich damals bereits zur Nachtruhe in den Buli zurückgezogen hatten, war ich mit Bärbel, unserm damaligen 'Babysitter', gleichfalls bei Mondschein aufgebrochen, um die besagte Düne zu erklimmen. Schon gut zehn Jahre zuvor hatte ich diese 'Tortur' unter Zeitdruck auf mich genommen, um rechtzeitig bei Sonnenaufgang oben zu sein, beim zweiten Mal wollte ich den Aufstieg ohne Zeitdruck genießen. Das sagt sich so leicht: Genießen! Der Anmarschweg bis zum Fuß der Düne allein dauert etwa eine halbe Stunde, ein Weg über viele andere kleine Dünen hinweg und zwischen größeren Dünen hindurch, der Aufstieg auf die Düne selbst noch einmal, je nach Kondition, in etwa eine weitere halbe Stunde, die allerdings an die Substanz gehen kann. Denn der weiche Sand des Dünenkamms bewirkt, daß man zwar drei Schrittmchen aufsteigt, gleichzeitig aber wieder zwei Schritte im Sand zurücksinkt - eine äußerst beschwerliche Sache, für die nur der Sonnenauf- oder -untergang und das unbeschreiblich schöne Farbspiel bzw. das Licht- und Schattenspiel der einzelnen Dünen und Dünenkämme entschädigen. Ich war damals mit Bärbel völlig ausgepumpt oben auf der Sanddüne angekommen, als sich plötzlich eine Wolkenwand heranschob und sowohl den Mond als auch einen Teil des Sternhimmels verdeckte. Es war plötzlich finsterste Nacht um uns herum. Die nächsten Dünenkämme waren kaum noch auszumachen, unser Übernachtungsplatz, der Wasserturm und die Herberge nicht mehr zu erkennen. Uns war 'ganz anders' geworden. Wir hatten damals versucht, den Rückweg über unsere eigenen Fußspuren zu rekonstruieren - ohne Erfolg; schon bald waren sie nicht mehr zu erkennen, da der aufkommende Wind sie bereits verweht hatte. Zum Glück hatte sich Bärbel - wohl eher durch Zufall - die Stellung des Großen Wagens, der als einziges Sternbild noch immer gut auszumachen war, gemerkt. Nach ihm richteten wir uns, so gut es ging, während wir mit einem mulmigen Gefühl im Bauch durch die Dünen irrten. Und tatsächlich sahen wir nach etwa einer Stunde die Umrisse des Wasserturms - wir hatten unsern Lagerplatz wieder und fielen uns erleichtert in die Arme. Das hätte auch anders ausgehen können!

Unseren HAIR-Leuten bleibt indes ein solches Erlebnis erspart, sie kehren am nächsten Morgen gut gelaunt und voll von wunderschönen Eindrücken etwa zwei Stunden nach Sonnenaufgang zurück.

Nach dem Frühstück macht sich die Band spielbereit, ein anderer Teil der Gruppe bleibt im Lager, um zu 'relaxen', und ein weiterer Teil macht sich auf den Weg zu Hammu, wo wir bei Pfefferminztee viele Handarbeiten, besonders kleine Teppiche, bestaunen können. Hammu erklärt uns die vielen kleinen Ornamente, die alle eine bestimmte Bedeutung haben. Zwischendurch war ich noch mit einem einheimischen Jungen zu der besagten Quelle gefahren, um die Wasserversorgung sicherzustellen. Einmal mehr hatte es sich als sinnvoll erwiesen, den Buli als Versorgungsfahrzeug mit dabei zu haben, denn mit dem Bus hätten wir die Sandpiste zur Quelle sicherlich nicht fahren können, und drei Kilometer weit volle Wasserkanister zu schleppen, ist auch nicht jedermanns Sache. Mit Hilfe Stephans, der hilfsbereit wie immer seine Begleitung angeboten hatte, waren die Kanister bald gefüllt. Natürlich gab es keinen Wasserkran - mit einem zum Schöpflöffel umfunktionierten Behälter mußte mühsam das Wasser aus dem kleinen Auffangbecken herausgeholt und durch einen Trichter in die einzelnen Kanister gegossen werden, in die dann noch zusätzlich Mikropur zur Wasseraufbereitung hinzugefügt wurde. Plötzlich lernt man den Wert von Wasser zu schätzen... Hammu hatte der Gruppe auf dem Weg durch die Oase noch die Bewässerungswege und die Anbaumethoden erläutert, so daß trotz der sengenden Hitze der Abstecher äußerst interessant und lohnenswert war. Übrigens macht die Hitze doch einigen zusehends mehr zu schaffen. Es ist deutlich bei einigen ein recht aggressiver Umgangston zu bemerken, der vorher so nicht zu spüren gewesen war. Kleinste Bemerkungen, die zuvor humorvoll aufgenommen worden wären, werden plötzlich auf die 'Goldwaage' gelegt und führen vorübergehend zu regelrechten, nie dagewesenen Anfeindungen. Als Hildegard in diesem Zusammenhang auch noch die Bemerkung herausrutscht, daß seien typische Symptome des sogenannten Wüstenkollers, fallen einige aus der Gruppe, die sich direkt angesprochen fühlen, beinahe über sie her. Nur mit Mühe gelingt es, einigermaßen die Ordnung wiederherzustellen. Dabei hatte sie von der Sache her absolut Recht: Bei derartiger Hitze kann es in Wüstenregionen durchaus zu unerklärlichen Reaktionen kommen, was man schlichtweg als 'Wüstenkoller' bezeichnet. Da werden harmlose Menschen plötzlich zu wahren Furien, werden gewalttätig, verbal verletzend oder verlassen plötzlich das Fahrzeug und entschwinden zu Fuß in der Wüste - alles Dinge, die in normaler Umgebung bei normalen Temperaturen undenkbar wären! Ähnliche Ausfälle gibt es jetzt auch: Eine flapsig von mir dahingeworfene Bemerkung über einen streikenden Stromgenerator - "Dann sieh mal zu, daß der so schnell wie möglich wieder läuft! Fünf Minuten hast Du ja noch!" - wird zum Anlaß genommen, mich wegen unmöglichen, unmenschlichen Verhaltens Gruppenmitgliedern gegenüber quasi 'vorzuführen', als habe ich ein Kapitalverbrechen begangen. Nur wenige - die Tontechniker, Bandmitglieder und einige Ensemblemitglieder - halten sich aus dieser 'Tribunalsszene' heraus, der Rest vergißt vorübergehend jede Art von Achtung vor einander. Vielleicht hätte ich bei der Vorbereitung der Fahrt auch auf solche Situationen hinweisen müssen, denn rational sind solche Überreaktionen nicht zu erklären und schon gar nicht in den Griff zu bekommen. Schließlich kapituliere ich mehr oder weniger und ziehe mich grollend zum Buli zurück. Vergessen scheint unser gemeinsames Vorhaben zu sein, Marokko zu erleben, vergessen die gemeinsame Zeit der Vorbereitung, vergessen auch all das, was ich bislang für die Gruppe getan habe. Zu diesem Zeitpunkt schwöre ich mir: Nie wieder eine solche Fahrt mit einer solchen Gruppe!

Als es dunkel geworden ist, haben wir den Aufbau für eine erste 'Probeaufführung' auf marokkanischem Boden abgeschlossen. Durch Hammu und einige andere Einheimische haben wir ein wenig geworben für unsere Aufführung. Dazugestoßen sind gleichfalls die Reisenden des zweiten ABER-Busses, den wir eigentlich schon gestern erwartet hatten. Wie verabredet war er nach Errachidia gefahren und hatte das Hotel aufgesucht, in dem wir hätten auftreten sollen. Und da erfuhren die erwartungsvoll nach Errachidia Gereisten - unter ihnen Sandras Vater und Christines Schwester - Erstaunliches: Niemand kannte die deutsche Musical-Gruppe, niemand wußte etwas über ihr Kommen oder gar eine geplante Aufführung, nirgendwo gab es Plakate oder Handzettel, was natürlich im Nachhinein auch erklärte, warum man telefonisch so gelassen auf unsere Absage hin reagiert hatte: Niemand hatte uns ja erwartet, so vermißte uns auch niemand. Unser Mittelsmann, Herr El Achkari, hatte also offenbar in Errachidia rein gar nichts organisiert! Das konnte ja noch heiter werden...!

Die Aufführung läuft noch keine viertel Stunde, da ist der Platz vor der provisorischen Bühne bereits gut gefüllt. Die Atmosphäre ist einmalig: Am Rande einer kleinen Oase, unmittelbar am Fuße großer Sanddünen inmitten eines Wüstengebietes erklingt das Rockmusical HAIR unter wunderschönem, klarem Sternenhimmel! Das war es, was mir vorgeschwebt hatte! Die Stimmung greift auf alle über. Trotz kleiner technischer Pannen - die Stromversorgung weist noch hier und da Mängel auf - wird es eine gute Aufführung. Zwischenzeitlich gibt es noch einmal ein kleines Problem: Gendarmerie taucht auf und will unsere Erlaubnis-papiere sehen, die eine Aufführung in Marokko gestatten. Ich lege das Einladungsschreiben von Herrn El Achkari und seiner Organisation El Manar vor sowie das Schreiben der Deutschen Botschaft und lasse per Dolmetscher wortreich den Zweck unserer Fahrt erklären. Die Beamten geben sich zufrieden und wohnen der Aufführung fasziniert bis zum Ende bei. Nach der Aufführung lassen wir uns zu einer Besprechung nieder. Es geht wieder etwas unverstündlich hitzig her, da sehe ich aus dem Augenwinkel heraus plötzlich ein Tier auf mich zugeschossen kommen, und ehe ich überhaupt nur irgendwie reagieren kann, ist es in wahnsinnigem Tempo über meine Hosenbeine gelaufen. Dachte ich im ersten Moment an eine riesige Spinne, so erkenne ich jetzt einen sehr großen Skorpion, der zwischen den andern hindurch in das Dunkel der Nacht entkommt. Mit einem Satz stehe ich auf den Beinen, einige andere auf den Bänken, doch ist die Gefahr ja bereits vorbei. Nur: Ab sofort wagt sich keiner mehr auf den Boden zu kauern, und keiner geht mehr ohne festes Schuhwerk 'abseits'...

Zu Gast bei Hassan

1

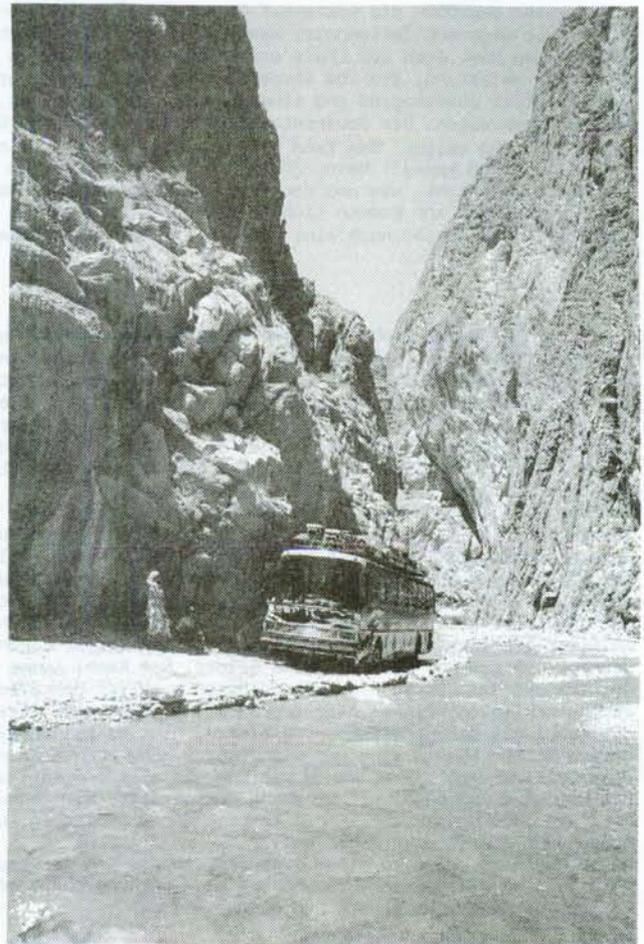
Am nächsten Morgen frühstücken wir in Ruhe, brechen unser Lager ab, verladen alles wieder im und auf dem Bus und nehmen Abschied von dem freundlichen 'Gardien', den Angestellten der Herberge, Hammu und natürlich von den wunderschönen Sanddünen des Erg Chebbi. Wir wählen dieses Mal den östlichen Teil der Piste, durchfahren einige harmlose Sandfelder und gelangen schließlich wieder nach Erfoud, wo wir dieses Mal allerdings einbiegen in die P 3451 in Richtung Tinejdad. Die Straße ist sehr schmal, man muß bei Gegenverkehr, den es aber nur höchst selten gibt, die Teerstraße verlassen. Noch einmal durchfahren wir eine wunderschöne Wüstenstrecke und legen eine längere Rast ein, als wir an alten Foggaras vorbeikommen. Foggaras sind unterirdische Wasserkanäle, die oft fünf Meter tief unter der Erde verlaufen und früher von Sklaven gebuddelt und instand gehalten wurden. Unübersehbar ragen zwei bis drei Meter hohe Sandkegel aus dem Boden, durch deren Öffnung man nach unten blicken kann. Dies waren auch die Einstiege für die Sklaven, um die immer wieder versandeten Kanäle freizuschaukeln. Inzwischen werden die Foggaras aber meist nicht mehr benutzt.

Bei Tinejdad stoßen wir wieder auf eine größere Straße, die P 32. Ihr folgen wir bis zur Abzweigung, direkt bei der Oase Tinerhir, zur Todraschlucht. In engen Windungen schraubt sich die Straße auf das Tinerhir-Plateau, das immerhin eine stolze Höhe von über 1.300 Metern aufweist. Die Sonne ist schon seit geraumer Zeit untergegangen, und auch die Dämmerung ist bereits totaler Dunkelheit gewichen. Unsere Scheinwerfer graben sich durch die Finsternis und versuchen, die Straße zu erfassen. Nach etwa 14 Kilometern hört die Asphaltdecke auf. Wir durchqueren eine betonierte Furt und fahren neben der Todra langsam über das Geröll. Offenbar hat es hier in den letzten Tagen starken Niederschlag gegeben - selten habe ich zuvor die Todra im Sommer so wasserreich erlebt. Schließlich stoppe ich den Buli. Mir erscheint es für den Bus zu waghalsig, im Dunkeln eine unbefestigte Piste an einem Flußufer über Geröll zu befahren, ohne sie vorher erkundet zu haben. Da taucht plötzlich Christian, der Fahrer des zweiten ABER-Busses, bei uns auf und weist uns ein. Er hat offenbar den Bus kommen hören und ist uns entgegengegangen. Wir folgen ihm und sehen bald vor uns das Hotel Yasmina, dessen Besitzer Hassan, Tierarzt und Hotellier zugleich, uns im letzten Jahr eingeladen hatte. Diese 'Anlaufstelle' hatte ich mir nicht durch Herrn El Achkari nehmen lassen, das Gastspiel

hier hatte ich selbst zusammen mit Hassan vorbereitet. Er begrüßt uns überaus freundlich. Im großen Beduinenzelt können wir erst einmal ein leckeres Abendessen zu uns nehmen, ehe wir dann die Quartiere zugewiesen bekommen. Hassan ist überaus freundlich zu uns, begrüßt uns und besonders unsere beiden Kinder mit ausgesuchter Herzlichkeit und heißt auch die Gruppe freundlich willkommen.



Während Hildegard und ich mit den Kindern ein Vier-Bett-Zimmer beziehen können, darf sich die Gruppe oben auf der Dachterasse des Hotels ausbreiten und sogar dort auch kochen. Die Hotelbestimmungen hier unterscheiden sich doch anscheinend erheblich von denen in Deutschland! Was einigen wohl sehr zu schaffen macht ist der Klima-Umschwung: Morgens noch waren wir in heißester Wüstenumgebung, jetzt befinden wir uns in über tausend Metern Höhe an einem feuchten Flußufer, wo es relativ kühl ist. Wir hoffen auf die Sonne des nächsten Tages und begeben uns zur Ruhe.



2

Nach einem späten, ausgedehnten Frühstück wird der Aufbau für die Abendvorstellung in Angriff genommen. Hassan erklärt mir stolz, daß er nur geladene Gäste zulasse, da sonst irgendwelche Jugendliche kommen könnten, die Randalen machen würden. Gespannt warten wir auf das, was uns der Abend bescheren wird. Jörn geht es nicht sehr gut. Zum einen ist er im Moment psychisch down, zum andern hat er mit dem Kreislauf Probleme. Zu unserer großen Überraschung sind seine Eltern per Campingmobil bei uns eingetroffen, um auch einmal HAIR in anderer Umgebung zu erleben. Andreas hat den Bus seitlich an die Spielfläche heranbugsiert - es bedurfte richtiger Milimeterarbeit, ehe der Bus so stand, daß die Band wiederum den Busdachgepäckträger als geeignete Basis zum Spielen benutzen konnte.



Eine festangesetzte Zeit für den Beginn der Vorstellung können wir nicht herausfinden; die Plakate enthalten lediglich die handschriftlich Information: ce soir - heute Abend. So beschließen wir, auf das Startzeichen Hassans zu warten. Als es dunkel wird, kommen die ersten Gäste: Vorwiegend Militärs und zivile 'Offizielle' aus der Oase Tinerhir. Jetzt wird es uns doch ein wenig unheimlich, denn unsere HAIR-Inszenierung läßt an Deutlichkeit unserer Einstellung dem Militär gegenüber an nichts fehlen. Als etwa 100 Gäste eingetroffen sind, gibt Hassan uns ein Zeichen. Kerstin und Carsten begrüßen die Gäste auf Französisch, stellen unsere Gruppe vor und geben eine kurze Einführung in das Stück. Die ungenaue Zeitangabe, wann das Stück nun tatsächlich beginnt, hat zur Folge, daß die letzten Besucher in ihren Wagen bzw. auch auf LKW's erst im Laufe des zweiten Teils eintreffen. Trotz der Belastung, die vom körperlich angeschlagenen Jörn, alias 'Berger', auf die Stimmung der Gruppe drückt, spielt sie ihr Stück überzeugend und eindrucksvoll, als gelte es, die Militärs von der Richtigkeit des Antimilitarismus in HAIR zu überzeugen. Der erwartete oder besser gesagt: befürchtete Protest bleibt aus. Gespräche in der Pause und nach der Aufführung zeigen: Man fand die Show gut, perfekt, eindrucksvoll. Sicherlich, Krieg ist keine schöne Sache, aber wer wolle schon Krieg?! Nein, für den Frieden einzutreten ist schon in Ordnung... Richtige, ernste Diskussionen gibt es eigentlich nicht, was uns doch ein wenig enttäuscht. Hassan seinerseits ist sehr zufrieden. Ihm hat es gut gefallen, und da die Gäste ihr Kommen nicht bereut haben, ist er in blendender Laune und zeigt sich der Gruppe gegenüber äußerst spendabel. Wir sitzen noch eine ganze Weile beisammen, ehe wir uns, ein wenig übermüdet, in die 'Horizontale' begeben.

3

Am nächsten Tag unternehmen wir nachmittags einen Streifzug durch die Oase Tinerhir. Da unsere kleine Alexandra nicht so gut Schritt halten kann, nehmen wir für beide Kinder ein junges Dromedar. Ein freundlicher Angestellter des Hotels Yasmina übernimmt es, uns durch das Anbaugelände der Oase bis zum eigentlichen Ort zu führen. Tinerhir, von Einheimischen auch Tinghir genannt, ist eigentlich ein Festungsdorf inmitten einer großen Oase am Fuße des Atlasgebirges. Blickt man von der Straße, die zur Todraschlucht hinaufführt, auf den Ort, so hat man ein einmaliges Panorama vor Augen: Eine 'Bilderbuchoase' vor dem Hintergrund des Atlasgebirges, seitlich eingerahmt von Tafelbergformationen, gruppiert um eine imposante, alte Kasbah und buchstäblich eingebettet in das saftige Grün der Palmenhaine, Maisfelder und Gemüseärten.

Nachdem wir diesen wunderschönen Ausblick genossen haben, steigen wir unter kundiger Führung hinab zu den Gemüseärten und lassen uns das Anbauprinzip nebst der Bewässerung erklären. Ein Flußlauf setzt unserm Fortkommen vorübergehend Grenzen, denn ich bin nicht sicher, ob man evtl. mit der Gefahr von Billharziose rechnen muß, wenn man das Wasser zu Fuß durchquert. Doch warum haben wir denn 'unser' Dromedar dabei?! Nacheinander werden immer zwei zusammen per Kamel über den Flußlauf gebracht, wobei nicht genau auszumachen ist, für wen das anstrengender ist, für das Kamel oder seine Reiter. Es kommt zu kuriosen Szenen, denn die meisten haben noch nie auf einem solchen Reittier gesessen und sind nicht vertraut mit seiner Eigenart, sich zu erheben bzw. sich nieder zu knien. Wir lachen tränen - so komisch wirken manche Bilder. Dem Kamel kommt das irgendwann scheinbar zu blöd vor; es hält mit zwei Reitern auf dem Rücken kurz entschlossen noch vor dem Erreichen des Ufers im Wasser an und läßt sich weder mit Zureden, Schimpfen, Ziehen oder Zerren vorwärts bewegen. Erst als zahlreich Hände mit anfassen und schieben, unsanft das Kamel mit der Handfläche traktieren, gibt es seinen Widerstand auf und erklimmt, laut schreiend, das Ufer. Die beiden Reiter können sich nur mit größter Mühe oben halten und hängen dabei fast rechtwinklig vom Kamel 'herab'. Dank weiterer stützender Hände bleiben sie aber vom Fall verschont...

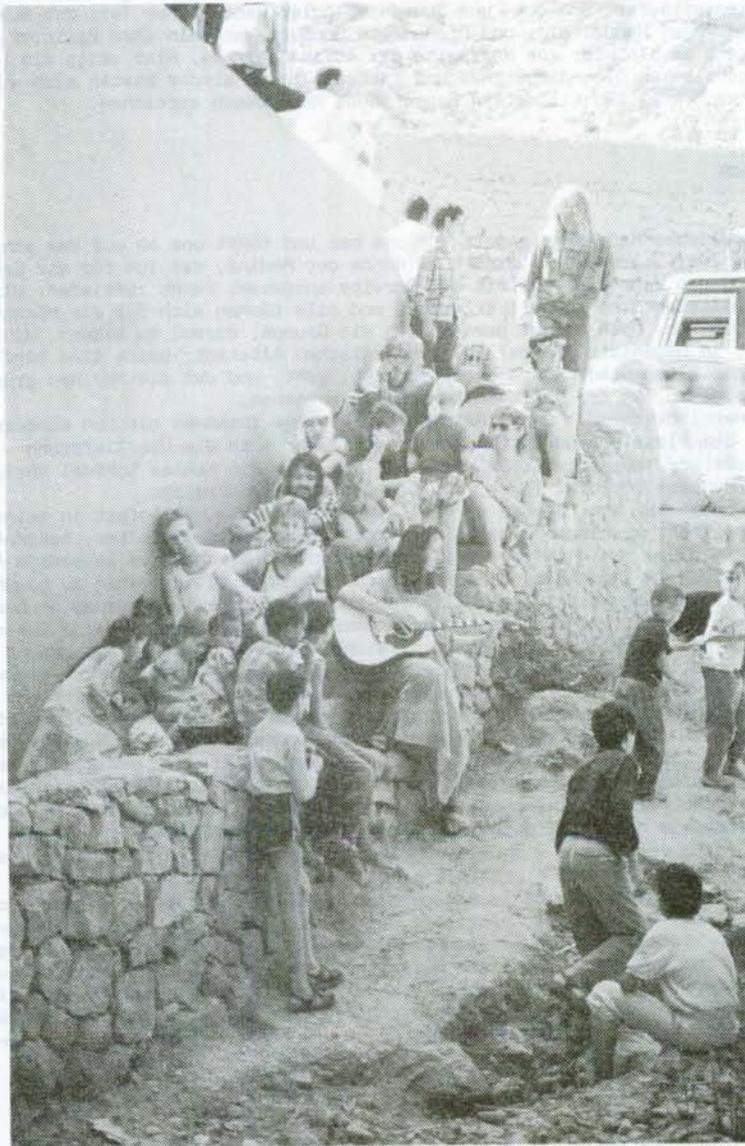
Der Weg wird nun ohne Unterbrechung fortgesetzt. Wir bedauern zutiefst, daß nicht alle mitgekommen sind. Ein größerer Teil der Gruppe war in der Todraschlucht geblieben, um sich am Wasser noch ein wenig zu erholen, ehe es morgen erneut auf die Strecke gehen soll.

Unser Rundgang endet in einem Geschäft, in dem ich im vergangenen Jahr schon einmal mit Hassan gewesen bin. Fast alle tätigen Einkäufe und erzielen auch durchaus vertretbare Preise, wenn auch teilweise erst nach langem Feilschen - aber das gehört nun einmal mit dazu.

Auf der Straße der Kasbahs

Am nächsten Morgen heißt es wieder einmal, den Bus beladen, frisches Wasser aufnehmen und sich verabschieden von den lieben Leuten des Hotels Yasmina. Alle waren während der ganzen Zeit unheimlich lieb und nett zu uns, und auch der Übernachtungspreis und der Preis für die Verpflegung gehen in Ordnung. Für mich steht fest: Wir kommen wieder, wir waren nicht zum letzten Mal hier!

Hildegard fährt den Buli durch den Fluß, und wir machen uns langsam auf den Weg, gefolgt vom schwer beladenen Reisebus, der nach wie vor aufgrund seiner bunten Bemalung viel Aufsehen erregt. Wir kommen zügig voran und haben eigentlich vor, noch einen Abstecher in die Dadesschlucht zu machen, da passiert etwas, was nicht einkalkuliert war: Ein großer Reisebus kommt mir in einer Kurve entgegen, will - trotz meiner Gesten - nicht anhalten und schrammt den Buli, d.h. er fährt sich an meinem außenhängenden Kanister quasi fest. Der Kanister ist leicht beschädigt, der Haltegurt zerrissen, am Reisebus des Unfallgegners ist eine etwa zwei bis drei Zentimeter breite und etwa zwei bis drei Meter lange Kratzspur zu sehen. Es gibt ein langes Pallaver. Obwohl die Schuld eindeutig beim Unfallgegner liegt, verlangt er von mir Geld für die Lackierung. Ich verlange meinerseits nun energisch Schadensersatz für den Kanister und den Gurt. Schließlich wird die Polizei angerufen - wir sitzen fest, und das bei etwa 35 Grad im Schatten! Freundliche Anwohner schenken unsern Leuten Melonen und reichen uns Wasser und Tee. Wir revanchieren uns mit Gesang zur Gitarre. Es herrscht eine unheimlich gute Stimmung bei allen. Es vergehen fast drei Stunden ehe die Polizei endlich eintrifft. Sie studiert sorgfältig alle Ausweispapiere und verlangt, daß wir die eigene Versicherung benachrichtigen sollen, damit der jeweilige Schaden über die jeweils zuständige Versicherung abgewickelt werden kann, und verabschiedet sich dann freundlich. Und dafür dieser lange Aufenthalt!



Wir gehen wieder auf die Strecke und biegen in die P 32 ein in Richtung Quarzazate. Der Abstecher in die Dadesschlucht muß aus zeitlichen Gründen gestrichen werden, wir werden sogar Mühe haben, Quarzazate noch vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Das bedeutet, daß wir auch bei keiner Kasbah werden Halt machen können, obwohl wir an zahlreichen, wunderschönen Kasbahs vorbeikommen. Schließlich hat die Straße daher auch ihren Namen: Straße der Kasbahs.

Ich fahre die Straße nun schon zum dritten Mal. Das erste Mal vor gut 10 Jahren brachen wir bereits bei Sonnenaufgang in Quarzazate auf und konnten wegen der tief stehenden, uns blendenden Sonne nur wenig erkennen. Im vergangenen Jahr kamen wir erst am Nachmittag aus der Dadesschlucht und fuhren in die untergehende Sonne hinein, wurden also gleichfalls geblendet und erlebten den letzten Teil der Straße der Kasbahs sogar nur im Dunkeln. Und dieses Mal ist es nicht anders, die Zeit ist bereits fortgeschritten, die Sonne sinkt immer tiefer, und den letzten Teil fahren wir wiederum im Dunkeln. Mit Sicherheit wird das beim nächsten Mal anders sein, schwöre ich mir und beschließe zugleich, daß dies nicht die letzte Fahrt über die Straße der Kasbahs gewesen sein wird. Am Campingplatz, den ich von Deutschland aus vorgebucht hatte, werden wir sehr freundlich empfangen. Gemeinsam essen wir in dem kleinen, angeschlossenen Restaurant. Der Campingplatz selbst ist in recht brauchbarem Zustand und auch nicht überfüllt. Unsere beiden Kleinen erkennen auf Anhieb die Umgebung wieder und fühlen sich sehr wohl.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen fahren wir noch kurz in den Ort. Die kleine, moderne, 17.000 Einwohner zählende Präsaaharastadt liegt auf einem Plateau in immerhin 1160 Metern Höhe. Die größte Sehenswürdigkeit des Ortes können wir aus Zeitgründen nur im Vorbeifahren von außen bewundern: Die Kasbah Taourirt, denn wir gehen noch immer davon aus, daß wir in Marrakesch bereits erwartet werden und dort unsern nächsten HAIR-Auftritt vor vollem Hause haben werden. So halten wir nur kurz auf dem Boulevard Mohammed V., wo ein gut sortierter Supermarkt zum Einkaufen einlädt. Gleich in der Nähe gibt es noch mehrere kleine Geschäfte, in denen wir noch günstige Einkäufe tätigen, ehe wir entgültig weiterfahren.

Im Hohen Atlas

204 Kilometer trennen uns von der Königsstadt Marrakesch, eine Strecke, die landschaftlich gesehen wohl mit zu den schönsten von ganz Marokko zählt. Vorbei geht es an alten, zum Teil schon verfallenen Kasbahs in Richtung Amerz-gane. Die Straße steigt ständig an. Die Vegetation wechselt, wird rarer und hört schließlich ganz auf. Die Südseite des Hohen Atlas ist gekennzeichnet von schroffen, steilerklüfteten kahlen Berghängen, an denen wir vorbeifahren und so dem bekannten Tizi n'Tichka nach und nach näherkommen. Der Tizi (= Paß) n'Tichka ist einer der beiden großen Pässe im Atlas-Gebirge und erreicht immerhin eine erstaunliche Höhe von 2.260 Metern. Die Paßstraße selbst ist recht gut ausgebaut, die z.T. fehlenden Seitenbegrenzungen sind indes ein wenig gewöhnungsbedürftig. Wer bislang noch nicht oft in der Bergwelt war, wird sicherlich ein eigenartiges Gefühl in der Magengegend verspüren, wenn er neben sich einen oftmals bis zu 1.000 Metern tiefen Abgrund entdeckt, von dem ihn keine Absperrung, ja, nicht einmal eine Seitenmarkierung trennt! Doch überstehen wir alle diese Fahrt unbeschadet. Am Paß angekommen halten wir an, um die herrliche Aussicht zu genießen. Der Ausblick ist phantastisch! Mineralienverkäufer, Schmuck- und Souvenirhändler haben einen Teil der Aussichtsplattformen belegt. Wieder einmal setzt ein reger Handel ein, und Dirham und Schmuck wechseln ihre Besitzer. Weiter geht es hinunter zur Nordseite des Atlas-Gebirges. Hier zeigt die Landschaft ein ganz anderes Gesicht. Vorbei geht es an Oleanderbüschen und Kakteen. Immer wieder bieten sich wunderschöne Ausblicke auf Den Hohen Atlas, ehe wir nach etwa 200 Kilometern gegen Abend Marrakesch erreichen.

Marrakesch

1

Ein freundlicher Radfahrer radelt vor uns her und führt uns so auf dem schnellsten Wege zum Hotel 'de Foucauld', einem einfachen Zwei-Sterne-Hotel, direkt am Rande der Medina, das ich für die Gruppe vorgebucht hatte. Wir waren bereits im vergangenen Jahr hier und mit dem Service insgesamt recht zufrieden. Wir werden wiederum freundlich aufgenommen. Die Formalitäten sind schnell erledigt, und alle können sich für die nächsten drei Tage hier in den zugewiesenen Zimmern einrichten. Noch einmal ermahne ich die Gruppe, darauf zu achten, daß niemand allein in die Medina (=islamische Altstadt, im Gegensatz zur Mellah, der jüdischen Altstadt; beide sind häufig zusammen mit einem 'Christenviertel' innerhalb der alten Stadtmauern untergebracht) geht, und daß die Mädchen grundsätzlich immer zusammen mit Jungen das Hotel verlassen, um der üblichen Anmache zu entgehen.

Mit der hereinbrechenden Dunkelheit machen wir uns zusammen mit den Kindern und einigen aus der Gruppe auf zum 'Djemaa el Fna', dem Platz der Geköpften, auf dem früher - so die Überlieferung - die Köpfe der Hingerichteten auf Stangen aufgespießt und 'ausgestellt' wurden, bis nur noch die kahlen Schädel übrig blieben. Da der Platz nur etwa 200 Meter von unserm Hotel entfernt liegt, ist er auch schnell erreicht.

Das rege Leben auf dem 'Djemaa el Fna' zieht jeden Besucher sofort in seinen Bann. Da gibt es Märchenerzähler, die gemäß der alten, arabischen Tradition ihrem Zuhörerkreis die alten, bekannten Märchen gleichsam vorspielen, indem sie bald in diese, bald in jene Rolle schlüpfen und durch diese lebendige Art des Vortrags auch jeden des Arabischen nicht Kundigen in ihren Bann ziehen. Gleich nebenan sind Akrobaten zu bewundern, die vor einer riesigen Zuschauer-kulisse zirkusreife Kunststücke vollführen und dabei erstaunlich genau beobachten, wer von den Zuschauern noch kein Bakschisch bezahlt hat und dennoch die Kamera zu zücken wagt - keine Chance, ohne zu zahlen zu entkommen! Über den Preis kann man natürlich verhandeln...! Nicht weit von dieser Gruppe haben die Schlangenbeschwörer ihren festen Platz. Die Schlangen, die schon seit dem Nachmittag im Einsatz sind, wirken ein wenig müde, werden aber so lange gereizt, bis sie sich wieder erneut zu einer Drehgebärde aufrichten und zu einer Mark und Bein erschütternden Melodie scheinbar zu tanzen beginnen. Der ganze Platz ist erfüllt von einem unbeschreiblichen Stimmengewirr, das in seiner Lautstärke lediglich durch das Hupen von Autos oder die Musik marokkanischer Musiker übertönt wird. Eingerahmt wird der Platz abends von vielen kleinen einheimischen Garküchen, wo man für wenig Geld recht gut essen kann, vorausgesetzt, man scheut die Gefahr von 'Montezumas Rache' nicht; denn so schmackhaft alles auch aussehen mag und so betörend die herrlichen Gerüche der einheimischen Küche auch einladen - über die Frische und saubere Zubereitung der dargebotenen Speisen verraten sie natürlich nichts. Immer wieder wird man durch das Geläute der Wasserverkäufer aus seinen Betrachtungen aufgeschreckt, die - über den ganzen Platz verteilt - ein farbenfrohes Bild darbieten in ihren bunten, messing-verzierten Gewändern. Wer allerdings glaubt, sie unbemerkt photographieren zu können, irrt sich gewaltig, denn sie scheinen auch hinten über magische Augen zu verfügen und kassieren gnadenlos jeden ab, der die Kamera gegen sie zückt. Vermutlich leben sie heutzutage weit besser durch die 'Photoaufträge' als durch den Wasserverkauf. Wir beenden unsern Rundgang, indem wir noch an einem der Stände einen Orangensaft aus frisch ausgepreßten Orangen zu uns nehmen, ehe wir dem quirligen Leben den Rücken kehren und uns durch den kleinen Park zurück zum Hotel begeben. Im vergangenen Jahr hätten wir hier beinahe unsere kleine Alexandra verloren, die uns ganz plötzlich von einer jungen, offenbar leicht 'angedröhnten' Frau buchstäblich aus den Händen gerissen worden war. Nur unter Aufwendung aller Kräfte war es uns damals gelungen, Alexandra 'zurückzuerobern'. Daran müssen wir jetzt wieder denken, als wir zum Hotel zurückschlendern, beide Kinder fest an der Hand.

2

Nach dem Frühstück mache ich mich mit dem freundlichen Hotellier und einem Dolmetscher sowie den entsprechenden Begleitschreibern per Buli auf den Weg, um unsere Spielstätte für den Abend in Augenschein zu nehmen. Wir finden müheelos das 'Haus der Jugend' - nur ahnt niemand etwas von unserm Kommen. Auch Herr El Achkari ist hier gänzlich unbekannt...! Natürlich gibt es hier auch weder Plakate noch Handzettel von HAIR - woher auch?! Das Jugendhaus hätte sogar eine akzeptable Spielfläche, doch ohne Genehmigung dürfen wir hier nicht auftreten. Wir versuchen, den Amtsweg rückwärts zu beschreiten, angefangen beim Jugendwart über den Jugendhausleiter bis hin zu dienstvorgesetzten Stellen bei der Stadtverwaltung. Alle sind ausgesucht freundlich und höflich, schieben aber die Entscheidung der nächst höheren Stelle zu. In 'letzter Instanz' erfahren wir schließlich, daß eine Aufführung auch ohne Herrn El Achkari keinerlei Probleme mit sich bringt, falls wir eine offizielle schriftliche Erklärung des Erziehungs- oder Kultusministeriums in Rabat vorweisen können. Da aber das Kultusministerium Herrn El Achkari mündlich - im Beisein von Stephan, mit Wissen der Deutschen Botschaft - die Genehmigung erteilt hat, diese Tournee durchzuführen, wir aber nur über Herrn El Achkari Briefe verfügen, hilft uns das nicht weiter. Eine Anfrage im Ministerium mit entsprechender schriftlicher Antwort braucht etwa ein bis zwei Wochen - man bedauert ehrlich zutiefst und bittet um Verständnis - wir kapitulieren entgültig nach etwa vier Stunden Schweiß treibender Arbeit. Zurückgekehrt zum Hotel muß ich feststellen, daß für die Gruppe der Ausgang unserer Bemühungen wohl besser ist: Über zehn Leute sind an irgendeinem Virus erkrankt und fiebern sehr hoch. Tina, Christophs Frau, hat (als Krankenschwester) buchstäblich alle Hände voll zu tun. Gut, daß sie mitgereist ist! Der Hotellier macht mir indes noch einen Ausweichvorschlag: Wir sollen in seiner Bar eine Vorstellung geben. Wir nehmen den Bar-Keller in Augenschein. Er wäre sicherlich nicht ganz ungeeignet, oder besser gesagt: Wir kämen mit den

Räumlichkeiten irgendwie zurecht. Doch dann nennt er seine Bedingungen: Wir sollen den 'Saal' regulär anmieten und bei ihm ein Abendessen einnehmen. Wir verhandeln zäh. Von der Saalmiete ist er nicht abzubringen, das Abendessen will er zur Hälfte übernehmen. Wir beraten in der Gruppe und lehnen schließlich das Angebot höflich ab. Er ist offenbar verschupft und läßt sich fortan nur noch selten bei uns sehen.

Nachmittags-oder war es am späten Vormittag?- unternehmen wir mit einigen aus der Gruppe einen Gang durch die Souks. Ich habe am Abend zuvor einen sehr freundlichen jungen Mann kennengelernt, dem ich durch das hart geführte Verkaufsgespräch - es ging um Lederwaren - verärgert habe. Er bekam von seinem 'Padrone' eine Rüge, daß er sich so weit hatte herunterhandeln lassen. Als er nun ziemlich niedergeschlagen in der Ecke saß, versprach ich ihm, am nächsten Tag wieder vorbeizukommen, und zwar mit einer Gruppe, die er dann durch die Souks führen könne. Ob er meinen Vorschlag tatsächlich ernst genommen hat, weiß ich nicht, ich habe es aber ernst gemeint und tauche zur verabredeten Zeit bei ihm auf. Er begrüßt mich wie einen alten Freund, stellt mir einen weiteren Jugendlichen vor, der den 'Zug' am Ende betreuen soll, und wir setzen uns mit der Gruppe in Bewegung. Seine Umsicht, auch an das Ende des Zuges einen Vertrauten zu setzen, bewährt sich schon bald, denn immer wieder tauchen Einheimische auf und möchten unsere Mädchen unauffällig aus der Gruppe herauskomplimentieren. Mit Sicherheit kommen wir - Dank der kundigen Führung - in Teile des Basars, in denen sonst seltener Touristen auftauchen. Es geht hier weniger hektisch zu. Man geht ruhig seinem Handwerk nach. Wir dürfen dabei ungehindert zuschauen, auch photographieren, ohne daß gleich ein Backschisch von uns gefordert wird. Wir können zuschauen, wie Messing behauen wird, wie Rundhölzer kunstvoll gedrext werden, wie Lederlappen zu Taschen verarbeitet werden und vieles andere mehr. Natürlich lernen wir auch die einheimische 'Zahnbürste', die Rinde eines speziellen Wurzelholzes, kennen, das gewiß weit umweltfreundlicher ist als die meisten unserer Zahnpflegemittel. Besondere Aufmerksamkeit erregt in einem kleinen Laden das Angebot von Aphrodisiaka, besonders das der 'spanischen Fliege'. Nico zeigt sich mutig und läßt sich etwas davon auswiegen. Über den Erfolg hat er sich allerdings bis heute ausgeschwiegen... ("Der Kavaliere schweigt und genießt!")

3

Auch am dritten Tag geht es noch bei weitem nicht allen wieder gut. Einige sind zwar schon wieder fieberfrei auf den Beinen, dafür hat es aber andere inzwischen erwischt. Das Krankheitsbild ist nicht weiter beängstigend: Hohes Fieber mit allen nur denkbaren Begleiterscheinungen wie Gliederschmerzen, Kopfschmerzen, Unwohlsein und Durchfall, nach zwei Tagen rasche Besserung. Was genau die Ursache dieser kleinen 'Epidemie' ist, wird wohl ein weiteres Geheimnis des Orients bleiben...!

Für den Nachmittag biete ich als gemeinsamen Programmpunkt für die nicht 'Daniederliegenden' eine Kutschfahrt durch Marrakesch an. Nach zähen Verhandlungen haben wir einen akzeptablen Preis für drei Kutschen herausgehandelt und rollen nun zur Abwechslung einmal im 'Fiaker' über Marrakeschs Straßen. Wir starten gegenüber der Koutoubia-Moschee, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu unserem Hotel liegt, und durchfahren verschiedene kleine Gassen und Straßen, auf denen ein reges Treiben herrscht. Obst- und Gemüsehändler bieten ihre Waren ebenso feil wie Handwerker die Ergebnisse ihrer Arbeit. Wir stoppen an der Moschee el Monsour und lassen uns durch die Saadier-Gräber führen, die zu den schönsten Bauwerken der Stadt gehören. Obwohl schon im 16. Jahrhundert erbaut, wurden sie erst 1917 per Zufall entdeckt, da sie unter Moulay Ismail kurzerhand zugemauert worden waren. Imponierend die herrlichen Ornamente aus Zedernholz, die prachtvollen Fliesen, der Stalaktitenschmuck und die wunderschönen Mosaiken! Unsere Fahrt führt weiter am 'El Badi-Palast' vorbei durch die Mellah zum 'Palais de la Bahia'. Leider sperrt man uns hier die Tür vor der Nase zu - die Besichtigungszeit ist schon zu Ende. Wir müssen uns begnügen mit einem Blick auf das Äußere des Palastes und seinen parkähnlichen Vorgarten. Durch ein Gewirr von Gassen kehren wir zum Ausgangspunkt zurück und begeben uns wieder in das Hotel, um nach den Kranken zu sehen. Zum Glück sind doch schon wieder die meisten auf dem Wege der Besserung.

'open air' mit HAIR

1

Wir verlassen Marrakesch am nächsten Vormittag auf der P 10 in Richtung Essaouira, unserm nächsten Zielort. Inzwischen hat auch Hildegard, Alexandra und mich der Virus erreicht, und wir versuchen hinten im Buli ein wenig Ruhe zu bekommen, während andere das Bulisteuer übernehmen. Auch Kerstin hat es erwischt, und anscheinend schlimmer als alle anderen. Daß wir nicht sofort unseren Buli räumen und als 'Krankenwagen' umfunktionieren lassen, wird uns von einigen lautstark übelgenommen. Böse Worte fallen wieder einmal, Egoismus wird uns vorgeworfen; daß wir selber krank sind, zählt weiter nicht. Wir rücken zusammen und nehmen Kerstin mit an Bord, die auf diese Art, im Buli liegend, die Fahrt bis zum Campigplatz 'Tangaro', etwa fünf Kilometer von Essaouira entfernt, einigermäßen übersteht. Da es in Essaouira keinen gescheiterten Campingplatz gibt, habe ich diesen Platz von Deutschland aus vorgebucht. Der junge Chef des Platzes ist sehr freundlich. Befragt, warum er auf meine Reservierung nicht reagiert habe, erklärt er mit der größten Selbstverständlichkeit, daß er uns mit Sicherheit schriftlich abgesagt hätte, falls er keinen Platz mehr für uns gehabt hätte - auch eine Logik!

Am nächsten Morgen fahre ich mit 'unseren Dolmetschern' nach Essaouira, um uns mit den Aufführungsgegebenheiten vor Ort vertraut zu machen. Tatsächlich finden wir auch das besagte Jugendhaus, in dem wir auftreten sollen - es ist allerdings geschlossen. Wir fragen uns mühsam durch zu dem Mann, der mit der Vergabe des Raumes zu tun hat. Es handelt sich um den Kulturamtsleiter. Er zeigt sich völlig ahnungslos, kennt weder Herrn El Achkari, noch weiß er von einer Gruppe aus Deutschland, die hier ein Musical aufführen soll. Er kennt keine Plakate von uns, keine Handzettel, er ist gänzlich ahnungslos und im Moment völlig überfordert, uns aus dem Stehgreif heraus zu helfen, es sei denn, wir legen ihm eine ministerielle Aufführungsgenehmigung vor, was wir natürlich nicht können. Er ist sehr höflich, bedauert aber, uns nicht helfen zu können. Ich frage ihn, ob es hier im Raum Essaouira eine dienst-vorgesetzte Behörde gäbe, die uns diese Erlaubnis gleichfalls erteilen könne. Er bejaht und verweist uns an den Generalsekretär der Provinz Essaouira, der gleich schräg gegenüber 'residiert'. Unsere Aktenordner unter dem Arm begeben wir uns direkt dorthin und müssen zunächst einmal, wie die vielen anderen um uns herum, warten. Als nach einer halben Stunde noch immer nichts passiert ist, fordere ich lautstark, sofort vorgelassen zu werden. Die Vorzimmerdame steht ganz verschreckt auf, und im Nu dürfen wir passieren. Der Generalsekretär ist sehr freundlich zu uns, bietet uns Kaffee an und läßt sich die ganze Geschichte in Ruhe vortragen. Er studiert eifrig den gesamten Briefwechsel durch, läßt sich ein Programm geben und kommt zu dem Ergebnis, daß uns durch Herrn El Achkari wohl ein großes Unrecht widerfahren sei und sich bei uns das ohnehin schon vorhandene Vorurteil, Orientalen könnten nicht organisieren, vertieft haben dürfte. Schon deshalb sehe er sich gezwungen, uns zu helfen, auch wenn er so schnell keine ministerielle Erlaubnis mehr bekommen würde. Er will uns eine 'open air'-Veranstaltung ermöglichen und selbst dafür die Verantwortung übernehmen. Er muß nur noch das Einverständnis des Bürgermeisters einholen, worin er aber weiter keine Schwierigkeit sieht. Bereitwillig telefoniert er auch mit dem Generalsekretär von El Jadida, unserem nächsten Zielort, wo Herr El Achkari wohnt, um uns auch hier den Weg zu ebnen. Er bestellt uns noch einmal zu einem letzten klärenden Gespräch zusammen mit dem Bürgermeister für den nächsten Vormittag in sein Amtszimmer und entläßt uns dann freundlich. Draußen schaut man uns mit großen Augen an, man hält uns offenbar für höher gestellte Persönlichkeiten, daß wir es gewagt haben, ohne Voranmeldung und ohne längere Wartezeiten bis zum Generalsekretär vorzudringen. Auf dem Campingplatz werden wir beim Verkündigen dieser guten Nachricht mit großem 'Hallo' gefeiert. Gemeinsam fahren wir nach Essaouira, wo einige sich die Stadt ansehen, durch die Medina gehen, Einkäufe tätigen oder aber an den Strand gehen, um ein wenig in der Sonne zu relaxen oder aber auch zu schwimmen.

2

Zur vereinbarten Zeit finde ich mich am nächsten Morgen in Begleitung unserer Dolmetscher wieder beim Generalsekretär ein. Ohne Schwierigkeiten werden wir dieses Mal vorgelassen und sofort zu ihm geführt - man kennt uns inzwischen. Wir werden sehr freundlich empfangen und bekannt gemacht mit dem Bürgermeister des Ortes. Uns wird Tee und Kaffee

offeriert, und dann beginnt für uns eine Lehrstunde, an die wir noch lange denken werden: Der Generalsekretär hat sich blendend auf unser Gespräch vorbereitet. Er scheint das Rockmusical HAIR in- und auswendig zu kennen, wahrscheinlich hat er es während seines Studiums in Paris gesehen und besitzt noch Unterlagen über das Stück - jedenfalls fragt er ganz konkret und detailliert nach einzelnen Szenen, die eigentlich nur ein 'Insider' kennen kann, will wissen, wie wir diese oder jene Szene inszeniert haben, will genau wissen, wo unsere 'Strichfassung' von der Originalfassung abweicht und erklärt erst danach, daß er hinsichtlich unserer Aufführung eigentlich keine Probleme mehr sehe. Über so viel Sachkenntnis sind wir verblüfft und beinahe sprachlos. Aber es geht noch weiter: Hinsichtlich der Reklame sieht er noch Probleme. Wir verstehen nicht recht. Er wechselt mit dem Bürgermeister einen Blick und legt uns das Programmheft vor. Er will wissen, warum wir unbedingt einen deutschen Stahlhelm, einen Wehrmachtshelm aus dem Zweiten Weltkrieg, als Emblem gewählt haben. Wir schauen uns verdutzt an und wissen nicht, worauf er hinauswill. Doch er erklärt es uns 'postwendend': Als Generalsekretär der Provinz ist er für alle Menschen, die in seiner Provinz leben, verantwortlich, d.h. nicht nur für Moslems und Christen, sondern auch für die jüdischen Mitbürger. Und genau hier setzt seine Kritik ein: Wenn seine jüdischen Mitbürger dieses Emblem sehen und erfahren, daß eine Gruppe jugendlicher Deutscher genau mit diesem Emblem für eine Veranstaltung wirbt, so dürfte das seiner Meinung nach böse Assoziationen wecken, und genau das möchte er verhindern. Jetzt endlich fällt bei uns der berühmte 'Groschen'. Wir versuchen ihm klarzumachen, daß der Helm kein deutscher Stahlhelm sei und auch nicht sein solle, sondern daß mit diesem Emblem willkürlich irgend ein Militärhelm herausgegriffen worden sei, um auf den antimilitaristischen Aspekt des Stückes aufmerksam zu machen, denn - so argumentieren wir - der Helm werde zudem doch auch durchbrochen von der Hippiemähne auf der anderen Seite. Er nickt, hat uns verstanden, fügt aber ernst hinzu, daß vermutlich seine jüdischen Mitbürger das anders sehen würden und er hier gewisse Rücksichten zu nehmen habe. Wir sollten die Programme auf jeden Fall erst nach der Veranstaltung offerieren.

Gemeinsam fahren wir zum freien Platz vor dem Hafan, inspizieren den Aufführungsort und sind mit dem Ergebnis hochzufrieden. Der Bürgermeister verspricht uns, für Starkstrom zu sorgen, der Generalsekretär sagt uns zu unserer Sicherheit Absperrmaßnahmen zu, und wir können mit diesem hervorragenden Verhandlungsergebnis zum Campingplatz zurückkehren.

3

Nach dem Mittagessen machen wir uns auf den Weg, treffen pünktlich mit dem Bus am angegebenen Ort ein und beginnen, den Bus zu entladen. Noch bevor irgendwelche Kabel verlegt sind, taucht ein kleiner, städtischer LKW auf, im Handumdrehen sind Absperrgitter abgeladen und in wahnsinniger Geschwindigkeit um uns herum aufgebaut. Wir sind erneut verblüfft über diese hervorragende Organisation. Gleichzeitig melden sich Techniker der Gemeinde bei uns, die zusammen mit Jens und Andreas für die Starkstromverlegung sorgen. Der Platz beginnt sich langsam mit Schaulustigen zu füllen, ohne daß irgendwo ein Plakat angebracht ist oder gar Handzettel verteilt worden sind. Es scheint sich in Windeseile herumgesprochen zu haben, daß hier bald etwas Außergewöhnliches stattfinden wird.

Bis zum frühen Abend mögen es bereits 600 oder 700 Menschen sein, die neugierig zuschauen, was wir hier so alles machen, und es werden ständig mehr. Mit dem Bürgermeister haben wir vereinbart, daß wir nach dem Abendgebet, d.h. kurz nach Sonnenuntergang, also gegen 21.00 Uhr, mit der Vorstellung beginnen werden. Wir warten den Ruf des Muezzin ab, der die Gläubigen fünf mal am Tage zum Gebet aufruft, und machen uns dann für die Vorstellung fertig. Ich klettere noch einmal kurz zur Band auf den Busdachgepäckträger, um von oben die Zuschauermassen zu filmen und muß entdecken, daß inzwischen etwa 6.000 Menschen auf den Beginn der Vorstellung warten.

Ein Beamter tritt auf mich zu und bittet mich zum Generalsekretär, der weit im Hintergrund Platz genommen hat. Er bittet uns, in die Begrüßung auch ein Grußwort an den König mit hineinzunehmen, durch den solche Aufführungen letztlich erst ermöglicht werden und wünscht uns dann guten Erfolg.

Kerstin und Carsten halten eine kurze Eröffnungsrede in diesem Sinne, danken auch noch einmal sowohl dem Bürgermeister als auch dem Generalsekretär für ihre Mithilfe, geben eine kurze Einführung in das Stück - dann beginnt die dritte Vorstellung auf marokkanischem Boden.



Was die Zuschauer im einzelnen verstehen, bleibt ihr und unser Geheimnis, aber zur Musik gehen sie gut mit und scheinen von der Show an sich - wir haben, wie immer, eine eindrucksvolle szenische Ausleuchtung - fasziniert zu sein. Für die Gruppe dürfte das wohl die bisher größte Zuschauerkulisse gewesen sein.

Nach etwa 15 Minuten werde ich erneut zum Generalsekretär bestellt. Er bittet mich höflich, aber bestimmt, dafür Sorge zu tragen, daß die Liebesszenen weniger ausgespielt werden. "Wissen Sie," sagt er, "Sie müssen das verstehen, in Essaouira wohnen einfache Menschen, die sehr konservativ erzogen worden sind - für sie können solche Szenen verletzend sein. Bitte haben Sie Verständnis. Ansonsten gefällt mir Ihre Aufführung sehr gut!"

Ich teile in der Pause der Gruppe die Bedenken des Generalsekretärs mit, eher kann ich sie ja nicht sprechen. Sie will sich bemühen...

Nach der Vorstellung wartet auf dem Campigplatz auf uns ein wahnsinnig gutes Abendessen, das der Chef des Platzes für uns zubereitet hat, ein mehrgängiges Menü, das äußerst schmackhaft zubereitet worden ist, bei romantischem Kerzenlicht eingenommen wird und dafür sorgen wird, daß wir diesen Campingplatz in guter Erinnerung behalten werden.

Monsieur El Achkari

1

Noch ganz unter dem Eindruck des gestrigen Tages kommen wir alle gut gelaunt in El Jadida an, zugleich gespannt, ob wir nun den ominösen Herrn El Achkari zu Gesicht bekommen.

Den Campingplatz hatte ich von Deutschland aus schon vorgebucht, wir hatten diesbezügliche Vorgespräche bereits bei unserem letzten Aufenthalt im vergangenen Jahr geführt. Entsprechend freundlich werden wir auch empfangen. Allerdings sollen wir zum Zelten einen Platz zugewiesen bekommen, der im Innenhof der Bungalow-Anlage liegt und keinerlei Schatten aufweist. Ich lehne kurz entschlossen ab und bestehe auf dem Platzteil, den ich (mit Beschreibung) gebucht und bereits im Vorjahr abgesprochen habe. Mohammed, unser Ansprechpartner, ist verstimmt. Wenn wir meinen, daß der kleine Platz reiche, dann sollten wir halt den Platz wählen... Das tun wir auch. Es ist zwar eng dort, aber schattig und auch nicht weit vom Sanitärblock entfernt - wir sind für's erste zufrieden.

Der Swimmingpool ist übrigens nach wie vor noch nicht in Betrieb - der Motor der Umwälzanlage ist noch immer defekt. Aber im nächsten Jahr...

Und dann kommt die Nachricht, auf die wir schon lange gewartet haben: Herr El Achkari erwartet uns im französischen Café.

Sicher, wir haben bereits HAIR-Plakate hier 'gesichtet' - er scheint also tatsächlich hier aktiv geworden zu sein. Aber nach dem 'Reinfall', den wir bislang erlebt haben - kein Empfang an der Grenze, keine organisierte Veranstaltung in Errachidia, keine organisierte Veranstaltung in Marrakesch, keine organisierte Veranstaltung in Essaouira, denn wir selbst haben auch dort die Initiative ergreifen müssen - verspüre ich wenig Lust, ihm hier nun auch noch nachlaufen zu müssen. Ich lasse ihm ausrichten, er wisse, wo er uns erreichen könne. Und er kommt wenig später tatsächlich, als wir gerade das Abendbrot vorbereiten, und zwar mit ansehnlichem Gefolge!

Ich bitte Stephan, der ihn ja seinerzeit selbst kennengelernt hatte, so wörtlich wie möglich zu übersetzen. Um ihm von vorne herein gleich klar zu machen, daß wir nicht gewillt sind, so mit uns verfahren zu lassen, begrüße ich ihn nur äußerst knapp und lasse ihn fragen, woher er den Mut nehme, sich bei uns noch einzufinden.

Er entschuldigt sich und sagt, es sei einiges schief gegangen, aber jetzt sei er ja da und könne alles bestens organisieren. Er habe schon für den morgigen Abend eine Aufführung in Azemour organisiert, eine weitere in Sidi Bouzid, eine weitere im Theater in El Jadida und eine 'open air'-Aufführung in El Jadida.

Kühl entgegne ich ihm, daß da erst einmal einige uns entstandene Kosten zu klären seien, die durch sein Verschulden auf uns zugekommen seien. Erst dann sei ich bereit, über irgendeine Veranstaltung mit ihm zu sprechen.

Er will das nicht so recht glauben und verweist auf die Wichtigkeit der morgigen Aufführung, mit der ein 14 tages Festival offiziell beschlossen werden solle in Anwesenheit des Bürgermeisters, des Gouverneurs, des Generalsekretärs und anderer Offizieller.

Ich lehne ab und wiederhole, was ich gesagt habe.

Er verstummt und schaut mich erwartungsvoll an.

Ich sage ihm, daß durch die Plakate, die er bei sich offenbar gehortet habe, anstatt sie weiterzugeben, und durch die vielen tausend Handzettel, die wir ihm zugeschickt haben, deren Eingang er uns ja auch bestätigt habe, und durch die über 10.000 Eintrittskarten, die wir nach seiner Skizze eigens haben anfertigen lassen, die aber nirgendwo an den vereinbarten Spielstätten je aufgetaucht seien, uns ein Gesamtschaden von über 6.000,- DM entstanden sei, Korrespondenzkosten, Telefonate, Stephans Extraflug, seine Fahrt nach Rabat sowie der nicht eingeplante Aufenthalt in Nador gar nicht mitgerechnet. Über diesen Schaden und die damit verbundenen Regreßansprüche sei erst einmal zu sprechen, ehe auch nur ein weiteres Wort über irgendwelche Aufführungen zu verlieren sei.

Um es kurz zu machen: Er ließ sich auf einen Kompromißvorschlag von mir ein: Er lud uns offiziell ein, auf dem Campingplatz unentgeltlich als seine Gäste zu wohnen (ein Betrag von immerhin über 1.000,- DM), wir verzichteten auf weitere Regreßansprüche und erklärten uns unsererseits bereit, eine Aufführung in Azemour machen, um ihn nicht unnötig in Verlegenheit zu bringen und zwei weitere Aufführungen im hiesigen Stadttheater anzubieten - mehr nicht.

Erst jetzt lade ich ihn ein, mit seinen Begleitern bei uns Platz zu nehmen und mit uns etwas zu trinken.

2

Wie vereinbart fahren wir am nächsten Morgen mit Herrn El Achkari, zwei seiner Begleiter und 'unserm' Dolmetscher sowie zwei Technikern nach Azemour, einem kleinen Ort in der Nähe von El Jadida. Wir nehmen die Bühne in Augenschein - sie entspricht großenteils durchaus unseren Erwartungen. Ich fertige eine Skizze an, aus der der Bühnenaufbau hervorgeht. Es stehen Schreiner zur Verfügung, so erfahren wir, die das Podest für die Band anhand dieser Skizze bis zum Nachmittag fertig haben werden - pas des problemes. Auch Starkstrom soll in der von uns angegebenen Größenordnung bis zum Nachmittag bis zur Bühne verlegt worden sein. Wir sind mehr als zufrieden und fahren zum Campingplatz zurück.

Da der Strand nur fünf Minuten vom Platz entfernt ist, erholen wir uns bis zum Essen und fahren dann gut gelaunt, voller hochgeschraubter Erwartungen nach Azemour. Doch wieder einmal kommt alles anders: Meine Skizze ist verschwunden, ein Schreiner ist zwar anwesend, weiß aber nicht was er machen soll, und Starkstrom ist nirgends verlegt. Herr El Achkari - inzwischen etwas unhöflich von der Gruppe in 'El Arsch' umbenannt - zuckt recht gleichmütig die Achseln - er kann sich das gar nicht erklären. Da platzt mir der Kragen, ich werfe meine Kappe auf den Boden und brülle ihn an, daß es nun entgeltlich reiche und wir keine Hampelmänner seien, die nach beliebigen bedient und ausgenutzt werden könnten. Ich trage der Gruppe auf, wieder in den Bus zu steigen und sage die Aufführung ab. Herr El Achkari wird blaß. Das könne ich doch nicht ernsthaft wollen, es seien doch schon hohe Gäste angesagt - wie stehe er denn dann da? Er versperre mir verzweifelt, beinahe ein wenig weinerlich den Weg zum Bus. Wir halten eine kurze Krisensitzung ab. Ich verlange, daß wenigstens ein Teilpodest in zehn Minuten auf der Bühne steht, sonst werden wir zurückfahren. Fieberhaft arbeiten daraufhin einige Männer unter kundiger Anleitung des Schreinermeisters und erstellen tatsächlich ein kleines Podest aus Balken und Brettern, sie schufteten, daß ihnen der Schweiß in Bächen herabrinnt. Wir müssen zumindest das Bemühen honorieren und bleiben. Wir ergänzen durch unsere 'Flightcases' das Podest zu einem kompletten Podest und beginnen mit dem Aufbau. Nach knapp drei Stunden steht alles. Der Starkstrom, der zugesagt worden war, existiert im ganzen Ort nicht - wir müssen auf unsere Stromgeneratoren zurückgreifen. Gut, daß wir die mitgenommen haben!

Ich gehe mit dem Englischlehrer, der mit Herrn El Achkari gekommen ist, ein wenig spazieren und trinke mit ihm zusammen in einem kleinen Straßencafé einen Tee. In seiner sehr ruhigen, freundlichen Art erklärt er mir, daß er mein Verhalten nicht ganz verstehen kann. "Sicherlich," sagt er, "magst Du von der Sache her Recht haben, aber bedenke doch einmal, aus welchem Grunde Ihr hierhergekommen seid. Ihr wollt Land und Leute kennenlernen. Da müßt Ihr aber doch auch unsere Mentalität mitberücksichtigen! Das, was Ihr an Technik mithabt, davon träumen unsere Theater hier! Es ist hier nicht üblich, daß Schultheatergruppen so professionell arbeiten. Mit Euren Ansprüchen hier überfordert Ihr jeden noch so gutwilligen Organisator. Ihr müßt schon ein wenig herunter von Euerem hohen Roß, wenn Ihr wirkliche, ehrliche, freundschaftliche Kontakte herstellen wollt, und das wollt Ihr doch alle..."

Zugegebenermaßen schäme ich mich sehr. Der marokkanische Kollege hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Er räumt natürlich ein, daß Herr El Achkari nicht der richtige Ansprechpartner für uns gewesen sei; da wir nun aber einmal hier seien, sollten wir das Beste aus der Sache machen und mit den andern Kollegen der Organisation El Manar zusammenarbeiten. Er werde versuchen, El Achkari weitgehendst von uns fernzuhalten.

Die Vorstellung beginnt, wie in Essaouira, etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang. Der Platz hat sich seit dem Nachmittag ständig mehr gefüllt mit Menschen, die neugierig die Vorbereitungen zur Aufführung verfolgen. Die Gruppe war



noch zu einem offiziellen Abendessen eingeladen, den Technikern wurde das Abendessen nach draußen gebracht, den geplanten Empfang beim Gouverneur sage ich kurzerhand ab, da wir noch nicht alle Vorbereitungen zur Aufführung abgeschlossen haben. Inzwischen dürfte die Menschenmenge auf etwa 10.000 Menschen angewachsen sein, was der Gruppe nun doch noch eine gewisse Spannung und Vorfreude auf die Aufführung beschert. Nach offizieller Begrüßung durch die 'Orts-gewaltigen' geben Carsten und Kerstin wieder eine kurze Einführung in das Stück, und die Aufführung beginnt. Sie ist bei weitem nicht eine der besten, weder gesanglich noch tänzerisch, was nach dem vorausgegangenen Streß auch nicht allzu verwunderlich ist. Ähnlich wie in Essaouira ist der Bereich vor der Bühne abgesperrt durch Sperrgitter, um die Technik vor den Menschenmassen zu schützen. Man darf gar nicht daran denken, was passieren könnte, wenn ein Scheinwerfer-turm plötzlich in die Menge kippen würde...! Insofern sind die Gitter schon berechtigt. Nur daß die Polizei rabiat mit dem Stock zuschlägt bei jedem, der es wagt, sich zu weit über das Gitter hinüberzubeugen, paßt nicht ganz zu dem, was auf der Bühne besungen und gefordert wird: "Frieden jetzt, Freiheit jetzt..." Nicht ganz glücklich kehren wir alle nach dieser Aufführung zurück zum Campingplatz.

3

Wir haben übrigens überraschend Besuch bekommen: Horst, der Vater von Stefanie, ist 'per Flieger' eingetroffen, um seine Tochter zu besuchen. Eine seiner ersten Fragen ist die nach dem organisierten bzw. nicht organisierten Küchen- und Spüldienst. Es ist mir ein 'inneres Schützenfest', von einem Außenstehenden, der ein hochbezahlter Manager in der freien Wirtschaft ist und hinsichtlich Organisation und Management sicherlich über genügend Erfahrung verfügt, um ein sachgerechtes Urteil abzugeben, genau das bestätigt zu bekommen, was die Gruppe quasi als 'hirnrissig' abgelehnt hat, nämlich bestimmte Dinge im Lagerleben fest zu organisieren. Sicherlich, viele fanden es äußerst 'chic', das Geschirr einfach zu 'kollektivieren', d.h. in eine große Wanne mit Wasser zu legen, so daß jeder bei Bedarf sich dort bedienen konnte. Hildegard und mir war das zu unhygienisch, und wir sind dann auf unser eigenes, nicht kollektiviertes Geschirr zurückgegangen und haben unsere Sachen dann immer selbst regelmäßig nach den Mahlzeiten gespült, was von etlichen etwas belächelt wurde.

Dennoch hat sich Horst sehr rasch in unser Lagerleben integriert, hat zwischenzeitlich bei der Essenszubereitung mitgeholfen, genauso übrigens auch, wie unser Busfahrer Andreas, der sich auf vorbildliche Art und Weise in die Gruppe mit einbrachte.

Am späten Vormittag fahren wir gemeinsam zum Theater in El Jadida, um unsere Aufführung für den Abend vorzubereiten. In den beiden Angestellten des Theaters haben wir unheimlich sympathische, freundliche Helfer, die sehr bemüht sind, uns jeden Wunsch zu erfüllen. Das hat natürlich seine Grenzen. So ist die Starkstromanlage des Theaters für unsere Scheinwerferanlage einfach zu schwach, so daß wir wieder einmal auf unsere eigenen Stromgeneratoren zurückgreifen müssen. Der Orchestergraben wird mit Brettern überbrückt, die auf ein Klavier aufgenagelt werden, so daß ein schmaler, nicht ungefährlicher Verbindungssteg zum Zuschauerraum besteht, über den Berger ins Publikum gelangen und über den er zusammen mit Donna auch wieder auf die Bühne kommen kann. Um gefährlichen Stürzen vorzubeugen, lasse ich das 'Überlaufen' der Planken mehrmals proben.

Der Schnürboden ist zwar sehr einfach gehalten - Holzstangen an dicken Seilen -, aber er erfüllt seinen Zweck und ist für uns sehr hilfreich. Da der Bus direkt unter das Fenster der Künstlergarderobe gefahren ist, kann vom Busdach aus auch die Starkstromleitung zur Bühne verlegt werden, ohne daß die schweren Stromgeneratoren vom Busdachgepäckträger heruntergeschafft werden müssen.

Auch einfache Podeste, bestehend aus dünnen Brettern, Balken und Kisten sind herangeschafft worden; zusammen mit unseren Flightcases ergeben sie eine akzeptable Plattform für die Band.

Gegen 20.00 Uhr sind wir mit allem fertig und warten auf die Zuschauer. Draußen drängen sich viele junge Marokkaner, aber sie kommen nicht herein. Zu meinem Entsetzen muß ich feststellen, daß Herr El Achkari einen Eintrittspreis festgesetzt hat, der für Jugendliche unerschwinglich ist. Zusammen mit einem Dolmetscher beuge ich mich zu ihm und erkläre, daß es unser Anliegen sei, über die Musik mit einheimischen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Deshalb würden wir von uns aus ja auch keinerlei Eintritt erheben und würden das eigentlich von ihm als Veranstalter auch erwarten. Ich bekomme unerwartet Unterstützung durch den Englischlehrer. Es entspinnt sich eine hitzige Diskussion, im Verlaufe derer Herr El Achkari nachgibt und die Eintrittspreise reduziert. Dennoch halte ich den Preis noch immer für zu hoch. Eiskalt erklärt mir daraufhin Herr El Achkari, daß er ein erlesenes Publikum im Theater haben wolle und keine Leute von der Straße, und durch die von ihm festgesetzten Eintrittspreise ergebe sich automatisch eine 'natürliche' Auslese...

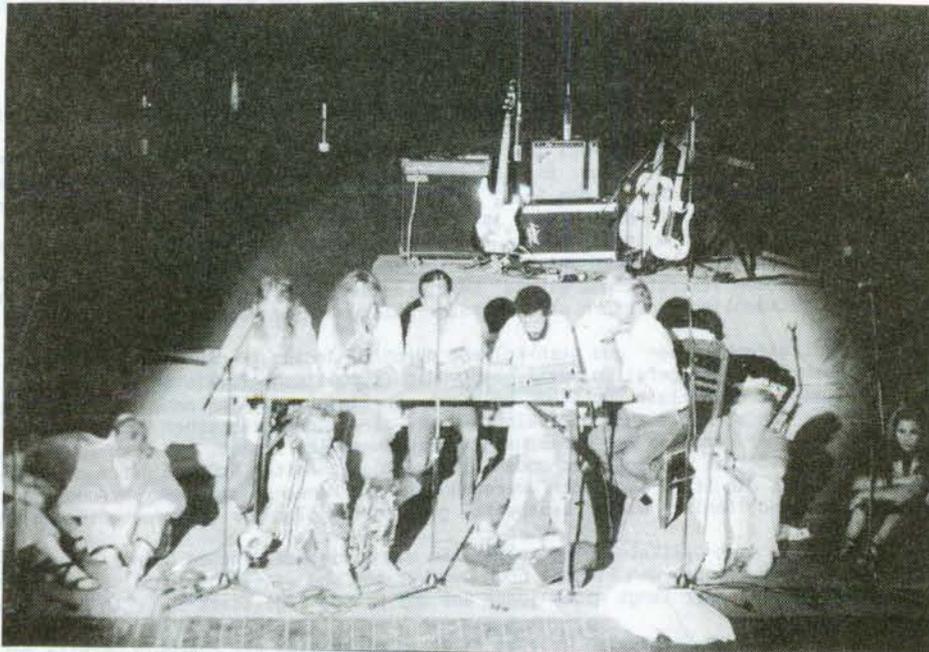
Das ist natürlich ein klares Wort zum rechten Zeitpunkt. Ich sehe ein, daß ich auf dem Verhandlungswege so nichts mehr erreichen kann, daß ich aber zugleich die einheimischen Theaterleute und auch die Helfer von der Organisation hinter mir habe. Sie alle würden auch lieber ein volles Theater mit nicht zahlenden, aber begeisterten Jugendlichen haben als ein bestenfalls zu einem viertel gefülltes Theater mit erlesenen Gästen aus der 'High Society'. Das muß ich ausnutzen, wenn ich die Aufführung in unserm Sinne noch retten will! Völlig harmlos frage ich Herrn El Achkari, ob denn Freunde von uns gratis eingelassen würden. Großzügig lächelnd bejaht er, ohne zu ahnen, auf was er sich in diesem Moment eingelassen hat.

Ich begeben mich blitzschnell zu Gruppenmitgliedern und erkläre ihnen, daß sie sofort auf die Straße gehen sollten, um mit Jugendlichen zurückzukommen. Sie sollten am Einlaß einfach nur sagen, es seien Freunde, die sie hier kennen gelernt hätten, sich dabei auf keine Diskussion einlassen und so die jugendlichen Marokkaner der Reihe nach durchschleusen.

Der Coup gelingt tatsächlich. Der Andrang kommt so plötzlich und unerwartet, daß Herr El Achkari die Übersicht verliert. Rasch lasse ich eine zweite Tür öffnen, um den Haupteingang zu entlasten, und im Handumdrehen sind 50, 60, 70 Besucher drin. Die Sekretärin von Herrn El Achkari durchschaut uns zuerst und geifert mit völlig überdrehter Stimme im Foyer herum und schreit nach Herrn El Achkari. Als dieser für einen Moment den Haupteingang verläßt, strömen nun gleich durch zwei Türen die Besucher herein, ohne zu bezahlen. Ich habe mich inzwischen auf die Bühne begeben und durch einen Dolmetscher das Publikum um etwas Geduld gebeten; wir wären gerade dabei durchzusetzen, daß auch Besucher ohne Geld die Vorstellung besuchen dürften, denn unser Anliegen sei es, die Aufführung möglichst vielen Leuten zugänglich zu machen, deshalb spielten wir auch unentgeltlich. Der riesige Applaus zeigt, daß wir die Sympathien auf unserer Seite haben.

Inzwischen haben einige aus der Gruppe - das allerdings ohne mein Wissen - die Verriegelungskette der Gittertür vor dem Seiteneingang aufgeheilt, so daß jetzt auch Zuschauer durch die Seitentür eingelassen werden können. Natürlich bin ich mit dieser Aktion nicht einverstanden, auch wenn sie im Beisein und unter Duldung eines Polizeibeamten geschah, aber die Sache ist jetzt nicht mehr rückgängig zu machen...

Gegen 21.30 Uhr können wir die Vorstellung endlich 'fahren', nachdem Carsten und Kerstin wieder eine kurze Einführung in das Stück gegeben und zu einer anschließenden Diskussion eingeladen haben. Das Theater ist mit etwa 700 Zuschauern bis auf den letzten Platz gefüllt. Es wird eine sehr gute, eindrucksvolle Vorstellung, das Publikum geht unheimlich gut mit, plötzlich ist er da, der hautnahe Kontakt, den sich alle bisher immer gewünscht hatten. Und das Erstaunliche: Etwa 500 bis 600 Zuschauer bleiben noch zur anschließenden Podiumsdiskussion, in der Verbindungen zwischen der Aussage des Stückes, unserer Absicht, die wir mit Aufführungen dieses Stückes in Marokko verbinden und der derzeitigen Nahostpolitik unserer Regierung gesucht werden. Offene Worte fallen hinsichtlich der israel-freundlichen Politik, hinsichtlich der bestens gerüsteten Bundeswehr, der Einbindung der Bundeswehr in ein Militärbündnis, in dem einzelne Militärpartner konsequent eigene Interessen verfolgen, etwa die USA. Natürlich kommen wir ganz schön ins Schwitzen, werden aber wieder glaubwürdiger in unserer Intention, als wir darauf hinweisen können, daß immerhin bei uns die Möglichkeit besteht, den Wehrdienst zu verweigern und statt dessen den sogenannten Zivildienst abzuleisten. Einige von uns, die den Zivildienst seinerzeit gewählt hatten, erzählen den staunenden Marokkanern, was das bedeutet.



Noch weit über eine Stunde wird diskutiert. Die Beiträge kommen z.T. in arabischer Sprache, z.T. aber auch in Französisch, werden aber für alle verständlich in beide Sprachen übersetzt, was zwei einheimische Lehrer besorgen, während Kerstin unsere Beiträge ins Französische überträgt, entsprechend unterstützt von Stephan und Carsten - eine Glanzleistung, wie ich meine.

Geradezu freundschaftlich trennen wir uns von den Zuschauern, von denen etliche auch zur zweiten Aufführung kommen möchten. Wie ein Leitmotiv scheint der Satz noch im Raum zu stehen, den ich in Anlehnung an Martin Luther King in die Diskussion einbrachte: **"Seit es Menschen gibt, gibt es den Traum vom Frieden und der Freiheit für alle Menschen. Wenn wir nun diesen Traum auf die Bühne gebracht haben, so hoffen wir natürlich, daß dieser Traum eines Tages auch in Erfüllung gehen wird."**

4

Am frühen Morgen schon haben wir einen Termin bei den Behörden. Der Leiter des Kulturamtes, der wohl auch zugleich der Chef des Theaters in El Jadida sowie meherer Theater in Marokko ist, sowie weitere Offizielle haben von unseren Schwierigkeiten mit Herrn El Achkari gehört und uns zu einem klärenden Gespräch gebeten. Selbstverständlich ist auch Herr El Achkari anwesend, an seiner Seite, gleichsam als 'Schlichter', der freundliche Englischlehrer, der aufgrund seiner gestreiften Djellaba von allen liebevoll nur 'Streifenhörnchen' genannt wird. Wir tagen in einem kleinen Sitzungsraum des Rathauses.

Die Offiziellen hören sich beide Seiten in Ruhe an, lesen den Schriftwechsel, den ich mit Herrn El Achkari geführt habe und fallen dann verbal über Herrn El Achkari her, der sich natürlich aufgrund dieser erdrückenden Beweismittel nicht mehr herausreden kann. Die Organisation El Manar, die lange Jahre wohl politisch verfolgt wurde und noch immer einen recht schweren Stand hat, bemühen wir uns, auf Anraten und Bitten von 'Streifenhörnchen' hin, möglichst aus allem herauszuhalten bzw. die Mitarbeiter aufgrund ihrer aktiven Hilfe in Nador und El Jadida lobend hervorzuheben, so daß der eigentliche 'Schwarze Peter' bei El Achkari verbleibt, der inzwischen in sich zusammengesunken ist und wie ein 'Häufchen Elend' auf uns wirkt.

Unser gesamter Schriftverkehr mit den Bestätigungsschreiben der Deutschen Botschaft wird kopiert und verbleibt bei den Behörden in El Jadida. Das Ganze soll, so verspricht man uns, noch ein juristisches Nachspiel haben für Herrn

El Achkari.

Gleichsam als Wiedergutmachung bietet man uns an, noch drei weitere Nächte auf Kosten der Gemeinde auf dem Campingplatz zu wohnen und eine weitere Aufführung im Theater El Jadida zu machen. Gleichzeitig wird uns zugesichert, daß für die beiden folgenden Aufführungen kein Eintritt erhoben wird, so daß unsere Intention, die wir mit unseren Aufführungen verbinden, erleichtert wird. Wie sich durch verschiedene Telefonate ergeben hat, sind auch die vorgesehenen Aufführungen in Rabat und Meknes nicht vororganisiert, Plakate wie Handzettel lagern nebst Eintrittskarten nach wie vor in El Achkari's Büro. Selbst die Aufführungen hier im Theater hat er erst zwei Tage vor unserm Eintreffen angemeldet, müssen wir zu unserm Erstaunen vernehmen. Den Behördenvertretern ist das alles sichtlich peinlich, und sie sind äußerst froh, daß wir ihrer Einladung Folge leisten möchten und ihnen so die Möglichkeit bieten, uns mit einem guten Gesamteindruck die Rückreise antreten zu lassen. Die Gruppe freut sich, noch länger hierbleiben zu dürfen. Es hat schon erste Bekanntschaften gegeben, die ersten sind bereits in einheimische Familien eingeladen worden, und am Strand wie in der Stadt genießen es alle, als Mitglieder der HAIR-Musicalgruppe erkannt und angesprochen zu werden.

5

Den spielfreien Tag genießen wir alle am malerisch-schönen Strand von Sidi Bouzid, nur wenige Kilometer von El Jadida entfernt. Der Tag dient der Ruhe und Entspannung. Wir liegen faul in der Sonne, schwimmen zwischendurch im recht kühlen Atlantik, dessen Wasser glasklar ist.

Auch der nächste Tag dient vorrangig der Erholung, wenngleich wir am Nachmittag gemeinsam von Sidi Bouzid aus zu dem nahegelegenen Ort Moulay Abdallah fahren, wo wir an einem großartigen Moussem teilnehmen, einer Zusammenkunft vieler Menschen zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt, meist zur Erinnerung an ein ganz bestimmtes Ereignis oder auch zu Ehren eines Heiligen. Jedes Jahr findet ein solches Moussem, zu dem sich auch die von weither angereisten Familien treffen, auch in dieser kleinen Provinzstadt Moulay Abdallah statt, wo dann über 30.000 große Zelte aufgebaut werden, um die vielen Menschen aufzunehmen. Höhepunkt hier sind die phantastischen Fantasias, die dort vorgeführt werden und die wir nun hautnah miterleben können. Farbenprächtig gekleidete Araber und Berber reiten auf wunderschönen, kostbar aufgeschirrten Vollblütern in eine Art Arena, wo sie sich zu Reitergruppen von etwa 20, 30 oder auch mehr Reitern sammeln und zu einer langen Reihe nebeneinander formieren. Wie von Geisterhand getrieben jagen alle zugleich los, reiten in gestrecktem Galopp auf die Ehrentribüne zu und feiern möglichst gleichzeitig ihre langen arabischen Flinten ab. Je gleichmäßiger das gelingt, desto mehr Applaus erhalten sie. Wohl an die zwei Stunden schauen wir diesem faszinierendem Schauspiel zu, ehe wir nach einem Tee vor einem 'Zeltcafé' wieder unserm Campingplatz zustreben.

6

Nach geruhsamem Strandleben begeben wir uns am Spätnachmittag wieder zum Theater, um unsere zweite Aufführung im Stadttheater von El Jadida vorzubereiten.

Der Saal wird wieder 'rappellvoll' - Herr El Achkari läßt sich nicht sehen, der Eintritt wird nicht kontrolliert, so daß wir dieses Mal pünktlicher anfangen können. Es wird erneut eine gute Aufführung. Die anschließende Diskussion verlagern wir allerdings vom Podium hinunter in den Saal, wo das gesamte Ensemble sich mit marokkanischen Jugendlichen in kleinen Gruppen zu Gesprächen einfindet. Wieder ist die Resonanz erstaunlich groß. Übrigens hat uns in El Jadida - anders als in Azemmour - niemand angeboten, das Publikum während der Pause mit Witzen zu unterhalten, wie es offenbar sonst in Marokko üblich zu sein scheint. Zunächst hatte ich das gar nicht glauben wollen und die beiden wohlmeinenden 'Vertreter des Witzes' barsch abgewiesen. Erst der Englischlehrer hatte mich darüber aufgeklärt, daß das tatsächlich so Brauch sei, um beim Publikum keine Langeweile aufkommen zu lassen... So lernt man nie aus...!

Am nächsten Tag führen uns 'Streifenhörchen' und sein Kollege durch El Jadida (= die Neue). Die Stadt hat uns im vergangenen Jahr bereits deshalb so gut gefallen, weil hier wenige europäische Touristen verkehren. Die meisten Urlauber sind Marokkaner, was auch das Flair der Stadt bestimmt. So findet man hier neben Bademöglichkeiten am insgesamt 17 Kilometer langen Sandstrand auch gut erhaltene Reste einer portugiesischen Befestigungsanlage mit einer wunderschönen Zisterne, über der sich ein gotisches Kreuzrippengewölbe erhebt, und eine recht saubere Stadt, in der es auch einen älteren Stadtteil mit entsprechenden Einkaufsmöglichkeiten ähnlich der anderer Medinas gibt. Mit gut 80.000 Einwohnern bleibt die Stadt auch noch überschaubar. Die Menschen sind sehr freundlich und eigentlich insgesamt eher zurückhaltend, ähnlich wie in Essaouira, ganz anders also als in marokkanischen Touristenzentren.

Für den Abend habe ich uns allen eine Delikatesse bestellt: Ein einheimischer Fischer bringt uns abends 24 gekochte Riesenkrebse (Hummer) vorbei. Wir kannten den Fischer noch vom Vorjahr und wissen die Qualität seiner Ware zu schätzen. Die Krebse sind 'ein Gedicht'! Zwar langt nicht jeder aus der Gruppe begeistert zu, doch schlemmen die meisten zur Abwechslung mal ganz gerne.

Da wir durch dieses Essen ein wenig in Zeitverzug geraten sind, schminkt sich das Ensemble bereits auf dem Campingplatz, was natürlich viele Schaulustige herbeilockt. Auf einmal klappt die Kommunikation mit den vielen Mitbewohnern auf dem Platz prima. Viele wollen sich gleichfalls schminken lassen, und da es die letzte Aufführung während unserer Tour sein wird, können wir mit der Schminke ein wenig großzügig verfahren.

Die Aufführung beschert uns auch ein drittes Mal ein volles Haus. Mit der Eröffnung des zweiten Teils ('Hare Krishna') erfährt unsere Aufführung eine 'Bereicherung': Ein junger Marokkaner ist kurz entschlossen auf die Bühne geturnt und hat sich unter das Ensemble gemischt und versucht nun, die gesamte Choreographie mitzutanzten, was mit viel Beifall bedacht wird.

Auch diese dritte Aufführung kann sich sehen lassen, und zufrieden bauen wir unser Equipment ab, um es hernach im Bus und auf dem Busdachgepäckträger zu verstauen.

Der Abschied am nächsten Morgen beschert uns noch einmal eine Überraschung: Man weigert sich an der Rezeption, mir meinen Paß auszuhändigen, da Herr El Achkari bislang die Übernachtung nicht gezahlt hat. Zwar kann ich die besagte, auf Französisch festgehaltene Vereinbarung mit seiner Unterschrift vorweisen, doch interessiert das anscheinend niemanden. Ich lassen den Bus zu Ende packen, belade den Buli, so daß alles reisefertig ist, und mache mich dann erneut mit einem Dolmetscher und Streifenhörchen auf den Weg zur Behörde. Es gelingt uns auch sehr rasch, bis zu unsern Ansprechpartnern und 'Gastgebern' vorzudringen. Man hört sich alles in Ruhe an und schickt eine Streife los, um Herrn El Achkari aufzugreifen. Gleichzeitig wird der Campingplatzverwalter herbeigeholt. Letzterer weigert sich nach wie vor, den Paß herauszurücken. Da weist Stephan ihn darauf hin, daß der Reisepaß in jedem Fall Eigentum der Bundesrepublik Deutschland sei und er keinerlei Recht habe, diesen Paß einzuziehen. Der Behördenvertreter bestätigt das. Widerwillig rückt er daraufhin den Paß heraus. Glücklicherweise wird in diesem Augenblick Herr El Achkari vorgeführt. Man zwingt ihn, einen Scheck auszustellen, um mit ihm seine Schulden zu bezahlen. Für die restlichen drei Tage sagt die Stadtverwaltung gut, so daß nun einer Abreise nichts mehr im Wege steht.

Die Rückfahrt

1

Horst ist schon am Vortag zurückgefahren, per Taxi nach Casablanca und von dort per Flugzeug nach Deutschland. Er wird in einer Reihe von Telefonaten die Daheimgebliebenen 'aus erster Hand' informieren, daß es allen noch immer recht gut geht und es nur noch eine Frage der Zeit sein wird, wann wir alle wieder gesund und munter zu Hause eintreffen werden.

Zunächst fahren wir an Rabat und Salé vorbei, um ein kleines Paradies zu genießen: Den 'Jardin exotique', etwa 11 Kilometer nordöstlich von Rabat an der P 2. Ursprünglich von dem Franzosen M. Francois angelegt und damals mit großem Aufwand privat gepflegt, scheinen jetzt Bestrebungen in Gang zu sein, diesen wunderschönen Park zu verstaatlichen. Er gilt als einer der schönsten Botanischen Gärten Nordafrikas und enthält über 1.500 tropische und subtropische Bäume, Sträucher und Blumen. Ein Rundgang durch das Gewirr der Pflanzen auf schmalen Treppen, durch Grotten hindurch und über schwankende Bambusbrücken, vorbei an großen Teichen mit unzähligen blühenden Seerosen versetzt jeden Besucher in eine andere Welt. Beinahe andächtige Stille herrscht im gesamten 'Dschungelgewirr', die nur einmal plötzlich durch einen Schrei unterbrochen wird: Anne hat sich zu dicht an einen Affenkäfig herangewagt, und einer der Affen hat in einer Blitzaktion ihr die Brille von der Nase gerissen und ist damit im Gehege verschwunden. Er ist auch nicht bereit, sie gegen Nüsse oder andere Dinge einzutauschen. Also muß eine 'Angele' angefertigt werden, mit deren Hilfe es dann auch tatsächlich gelingt, die Brille aus der Tiefe des Käfigs herauszubugsieren, während andere den Affen so lange ablenken und beschäftigen.

Abends übernachten wir auf dem Campingplatz von Salé, den ich gleichfalls schon von zu Hause aus vorgebucht hatte. Die Übernachtung in Meknes hatte ich noch von El Jadida aus rückgängig gemacht, nachdem dort keine Aufführung organisiert worden war. Da keiner besondere Lust verspürt, ein Zelt aufzubauen für nur eine Nacht, nächtigen alle in ihren Schlafsäcken unter freiem Himmel.

Am nächsten Tag läßt uns Herr Reiner, der Kulturattaché der Deutschen Botschaft in Rabat, der zugleich der Nachfolger von Herrn Blaack ist, mit dem ich die bisherige Korrespondenz geführt habe, alle zusammen in ein Gartenlokal, nahe dem Zentrum von Rabat, ein und läßt sich unsere bisherigen Erlebnisse schildern. Er war es auch, der uns per Telex an der Grenze geholfen hat. Als er nebenbei erzählt, daß seine Frau mit anderen Botschaftsangehörigen ein Kinderheimprojekt betreut, überlassen wir ihm für das Heim unser restliches Milchpulver - etwa eineinhalb Zentner - und richten damit eine große Freude an.

Hildegard, unsere Kinder und mich läßt er noch zu einer Rundfahrt durch Rabat ein, eine Einladung, der wir natürlich gerne folgen. Am Eingang zur Medina setzt er uns dann ab, so daß wir noch ein wenig durch die Altstadt schlendern können, ehe wir uns alle wieder vor der Deutschen Botschaft, wo wir den Bus geparkt haben, treffen, um dann entgeltlich die Heimreise anzutreten. Daß diese allerdings einen halben Tag früher erfolgt als mit ABeR vereinbart - im Klartext: Wir sind um einen halben Marokkotag 'geprellt' worden - ist etwas, was später noch Gegenstand von Auseinandersetzungen sein wird. Ohne mein Wissen hat man von Hamburg aus einfach eine andere Fähre gebucht...!

So kommt es, daß wir Ceuta, die zweite spanische Enklave auf marokkanischem Boden, mitten in der Nacht erreichen und den sehr unfreundlichen Zöllner aus dem Tiefschlaf wecken müssen. Obwohl der Grenzübergang offiziell Tag und Nacht geöffnet ist, hat man keine Lust, uns aus Marokko zu nachtschlafender Zeit ausreisen zu lassen. Erst als ich lautstark mit der Deutschen Botschaft drohe und Konsequenzen für den Fall ankündige, daß wir die gebuchte Fähre verpassen, gelingt es endlich, ihn von der Wichtigkeit unseres Grenzübertritts zu überzeugen - in wenigen Minuten ist alles erledigt, wohl nicht zuletzt auch wegen des Begleitschreibens der Deutschen Botschaft, das uns Herr Reiner noch mit auf den Weg gegeben hat.

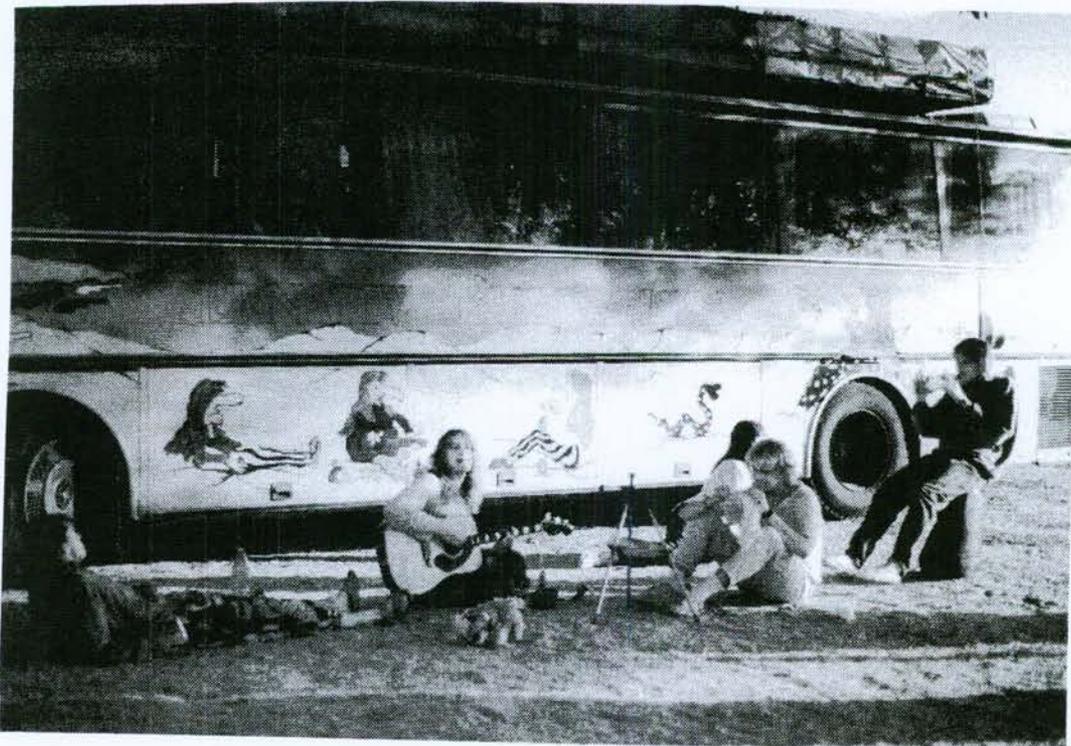
2

Wir haben also - wenn auch noch in Afrika - formal bereits wieder 'spanischen Boden' unter den Füßen. Was kann jetzt noch passieren?! Nun, unser Abenteuer begann an der Fähre, und es sollte auch hier enden: Während Bus und Buli auf die eine Fähre fahren, entert die Gruppe eine völlig andere und bemerkt diesen Irrtum erst, als das Schiff bereits abgelegt hat. Ich selbst bemerke es noch viel später, nämlich als ich versuche, die Gruppe an Bord zu suchen. Mit Andreas und Hildegard durchsuchen wir systematisch das ganze Schiff von hinten nach vorne und von oben nach unten - die Gruppe bleibt verschwunden! Gott sei Dank fahren beide Fährschiffe nach Algeciras, und so können wir alle am Hafen wieder 'einsammeln'.

Als wir uns nun Rechenschaft über die Rückfahrtstrecke ablegen, bemerken wir eine weitere Merkwürdigkeit in der Planung von ABeR: Man hat keine Campingplatzbuchung mehr in Tarifa hinbekommen, uns das aber verschwiegen und den Busfahrer angewiesen - und zwar schriftlich - etwas Vergleichbares im Raum Tarifa selbst zu suchen. Andreas entdeckt das auch erst jetzt und ist genauso betroffen wie wir, denn wenn schon in der Vorbuchung nichts mehr frei war, wie sollen wir dann mitten in der Hauptsaison so plötzlich unangemeldet Quartiere für 49 Leute finden?! Wir beschließen eine eigenmächtige Streckenänderung, zumal auch nicht klar war, wie Andreas am nächsten Tag von Tarifa bis nach Madrid hätte durchfahren sollen, wo Rainer, der den anderen ABeR-Bus ab der Todraschlucht zurückbegleitet hat, auf uns warten soll. Hier bleibt die ABeR-Planung für uns nicht schlüssig. Wir beschließen, bis nach Granada weiterzufahren und finden tatsächlich noch am Rande von Granada Platz auf einem schnuckeligen, kleinen Campingplatz mit einem Swimmingpool, der für vieles entschädigt. Am nächsten Morgen fährt ein Teil der Gruppe mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Alhambra, während ein anderer Teil die Ruhe des Campingplatzes vorzieht. Wir fahren mit unserm Campingbuli gleichfalls zur Alhambra, obwohl der Weckdienst morgens nicht geklappt hat. Man hat uns schlichtweg vergessen - ob aus Schusseligkeit oder Böswilligkeit, läßt sich nicht mehr klären, was bleibt, ist Verärgerung: Bei uns über das zu späte Wegkommen, bei den andern über unsere trotzdem stattfindende Besichtigung. Ich stelle mich da stur und sage, daß der Bus nicht auf uns zu warten brauche, da wir von Andreas das Ziel des nächsten Campingplatzes im Raum Madrid genannt bekommen haben und es uns auch ohne weiteres zutrauen, den Platz alleine zu finden.

Die Besichtigung lohnt auf jeden Fall, wir lassen uns Zeit dabei, essen hinterher noch eine Kleinigkeit, ehe wir uns auf die Strecke begeben.

Spät abends, etwa gegen 22.30 Uhr erreichen wir den vereinbarten Campingplatz. Keine Nachricht an der Rezeption verrät uns, wo wir die Gruppe finden können. Nach langem Suchen endlich entdecken wir die Gruppe, die gut gelaunt am Boden hockt und zu Jörns Gitarre singt. Wir werden - aus welchen Gründen auch immer - ignoriert, kommen uns vor wie unerwünscht; auch die Tatsache, daß wir gern etwas mitessen möchten, schon der Kinder wegen, wird anscheinend als lästige Störung empfunden, so zumindest kommt uns das vor. Wir setzen uns schließlich, nachdem die Kinder im Bett sind und schlafen, noch mit Andreas zusammen und erfahren so, daß die Gruppe uns den ausgedehnten Besuch auf der Alhambra sehr verübelt hat, daß sich offenbar so einiges angestaut hat, was wohl unterschwellig schon länger 'gegoren' hat wie zum Beispiel die Tatsache, daß unsere Kinder während der Hinfahrt im Bus waren und nicht bei uns im Buli, daß Meike als Babysitter völlig überfordert gewesen sei und die Gruppe all das auszubaden gehabt hätte, daß gleichfalls 'böses Blut' die Tatsache verursacht habe, daß wir ständig im Buli gefahren seien, während die Gruppe mit dem Bus hätte Vorlieb nehmen müssen, daß unsere Familie so quasi 'Staat im Staate' gewesen sei und uns so jede Art von Gruppenintegration abgegangen sei. Harter Tobak am späten Abend! Andreas sieht vieles anders, versucht aber, sich mehr oder weniger daraus zu halten. Ich beginne für einen Moment zu zweifeln, ob dieser ganze Aufwand, diese Arbeit, die ich in diese HAIR-Tour gesteckt habe, überhaupt gelohnt hat? Natürlich kann man nicht ständig Dankbarkeit erwarten. Andererseits, denke ich, müssen junge Erwachsene auch in der Lage sein zu erkennen, daß jemand, der so viel Verantwortung für ein Projekt wie dieses auf sich genommen hat, der seine Familie da mithineingenommen hat, auch ein 'Refugium' braucht, in diesem Fall die eigenen '4 Wände' des Wohnmobils, zusammen mit seiner Familie, um hier neue 'Kraft zu tanken', losgelöst von der Gruppe, damit er am nächsten Tag auch wieder entsprechend einsetzbar sein kann. Dieses mangelnde Verständnis schmerzt zugegebenermaßen und zeigt doch eine gewisse Entfremdung, die eingetreten ist, vielleicht sogar schon auf beiden Seiten...



Axel, Jörn, Kerstin, Rainer und Patrick versuchen, das 'Busgemälde' nachzustellen (auf dem Campingplatz im Raum Madrid auf der Rückfahrt)

3

Nachdem Rainer am nächsten Morgen eingetroffen ist, können wir uns nun auch an die Bewältigung der letzten Strecke machen. Um zügig voranzukommen, müssen wir die Kinder erneut im Bus mitfahren lassen, während wir uns die Bulifahrt mit Gunter und Jens teilen. Nach dem, was wir von Andreas gehört haben, verspüren wir beide keine große Lust mehr, in den Bus umzusteigen.

Unsere Stimmung entgeht den meisten wohl, scheint wohl auch kaum einen zu interessieren. Die Fahrt ist gut abgelaufen, die Gruppe an sich ist gut zusammengewachsen, alle haben eine Menge erlebt und gesehen, der 'Motor', der das Ganze initiiert hatte, ist jetzt nicht mehr wichtig - so zumindest empfinden Hildegard und ich das Verhalten und die Stimmung, die wir herauszuspüren meinen.

Mit Gunter und Jens kommen wir auf der Rückfahrt recht gut klar. Sie fahren beide anscheinend sehr gerne, so daß wir uns zwischenzeitlich recht gut ausruhen können, denn wir haben die Rückbank, wie auf der Hinfahrt, umgeklappt, um so entsprechend gut liegen zu können während der Fahrt.

Am 23. August '89 treffen wir wieder alle wohlbehalten in der KGS Stuhr-Brinkum ein. 8.750 Kilometer haben wir in 32 zurückgelegt und dabei wohl eine sehr erlebnisreiche Tour hinter uns gebracht. Für viele dürfte diese Fahrt sicherlich die abenteuerlichste ihres Lebens gewesen sein.

Das Projekt ist damit noch nicht abgeschlossen, da ja noch weitere Aufführungen gemacht werden müssen, um das von jedem eingebrachte zinslose Darlehn in Höhe von 400,- DM einzuspielen.

Tatsächlich klappt auch diese letzte Hürde: Wie vereinbart kann noch vor Ostern 1990 dieser Betrag an jeden einzelnen ausgezahlt werden.

Doch HAIR - fast schon zur Legende an der Schule geworden - läuft noch weiter. Eine Tour in die damalige DDR folgt noch und ein heißdiskutierter Auftritt im Weserpark zugunsten eines marokkanischen Kinderbetreuungsprojektes, das immerhin über 3.000,- DM einbringt, eine Aufführung im Gefängnis und schließlich - ganz spontan als Friedensdemo kurz nach Ausbruch des Golfkrieges - eine vorerst letzte Aufführung in der Gutscheune Varrel vor gut 400 Leuten. Insgesamt standen die Akteure damit 31 mal (!) auf der Bühne, nimmt man die erste HAIR-Fassung von 1984 mit hinzu, so haben einige aus der Gruppe sogar schon 55 mal bei HAIR mitgewirkt, eine Bilanz, die sich sicherlich sehen lassen kann.

Kurzer kritischer Rückblick

Immer wieder taucht die Frage auf: Lohnt sich so eine Sache überhaupt vom Einsatz her?

Die Frage ist zu komplex, als daß man sie pauschal mit "ja" oder "nein" beantworten könnte.

Sieht man zunächst einmal den pädagogischen Aspekt, so kann man die Frage sicherlich bejahen, denn in einer solchen Gruppe lernt jeder - menschlich gesehen - eine ganze Menge dazu.

Musikalisch betrachtet hat dieses Projekt die meisten sicherlich weitergebracht.

Als Alternative zu 'normalen' Ferien dürfte sich dieses Projekt von anderen Ferienangeboten bestimmt wohltuend abheben, da tatsächlich immer wieder die Musik auch Medium gewesen ist, um Vertreter einer anderen Kultur kennenzulernen, ihre Probleme zu erfassen und zu verstehen.

Daß Schule hier nicht nur als Wissensvermittlungsanstalt auf den Plan tritt, sondern ganz andere Perspektiven für die Lernenden eröffnet, dürfte zweifelsohne der Schule selbst und der Einstellung der Schüler zur Schule nur dienlich sein.

Bedenkt man jedoch die große Verantwortung, die man als Leiter eines solchen Projektes auf sich nimmt, kommt ein "ja" schon etwas zögernder heraus.

Nimmt man einmal die Familie mit hinzu, so müssen hier zu Recht Bedenken eingeräumt werden, und die Vorbereitung auf ein solches Problem muß sehr feinfühlig angegangen werden. Hier spätestens muß es zu einer Güterabwägung kommen, die einem selbst nicht abgenommen werden kann.

Das würde konkret bedeuten, daß man im Falle eines ähnlichen Projektes die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen müßte, von vornherein ein Leitungsgremium einsetzen müßte, damit Entscheidungen, besonders unpopuläre, nicht von

einem allein durchgestanden werden müssen, was dann gewisse Entfremdung zwischen Leitung und Gruppe mit sich bringen kann.

An der Gesamtplanung müssen unbedingt möglichst viele aus einer Gruppe mitbeteiligt werden, damit sich auch möglichst viele hinterher in der Planung und Durchführung wiederfinden und nicht das Gefühl haben, es werde ihnen etwas aufgezwungen, was sie vorher so nie gewollt haben.

Der Ehepartner sollte niemals 'Partei' sein, sondern - so weit das möglich ist - 'parteiloser Mitreisender', da sich sonst doch eine Menge Zündstoff ergeben kann, die den Leiter in eine schwierige Situation bringen kann. Bestimmte organisatorische Abläufe (wie z.B. Küchendienst, Kochdienst etc.) müssen bereits vor der Fahrt geklärt sein, will man hier unnötigem Streß aus dem Weg gehen.

Ein zweites Versorgungsfahrzeug über den Bus hinaus hat sich grundsätzlich bewährt. Die Gefahr, sich damit von der Gruppe zu sehr abzukapseln, ist allersings automatisch damit verbunden. Insofern muß von vornherein dafür Sorge getragen werden, daß der Leiter zwischenzeitlich auch im Bus mitfährt, gerade bei langen Strecken, um auch ein wenig die Stimmung der Gruppe oder anfallende Probleme rechtzeitig mitzubekommen. Andererseits muß der Gruppe aber auch rechtzeitig verdeutlicht werden, daß ein Leiter auch eine Art 'Refugium' benötigt, das von allen toleriert werden müßte.

Die einzelnen Gruppenmitglieder müssen sich sehr gut kennen und wissen, ob sie einem solchen Streß gewachsen sind. Es hat wenig Sinn, bei der Auswahl der an einem solchen Projekt Beteiligten mit Kompromissen zu arbeiten; absolute Disziplin auf der Bühne, aber auch in der Gruppe muß neben der menschlich-sozialen Komponente wichtigstes Kriterium sein, will man unnötigem Streß aus dem Wege gehen. Hierzu sollten einige kleinere Fahrten (Wochenenden) vorausgegangen sein, um eine genauere Beurteilung zu ermöglichen. Die Entscheidung, wer mitgenommen werden kann und wer nicht, sollte ruhig vorher offen mit den Beteiligten besprochen werden, um so auch hier eine möglichst breite Basis für so wichtige Entscheidungen zu haben.

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, ist die eingangs gestellte Frage sicherlich zu bejahen.



"Let the sunshine in..." (Finale aus HAIR)

Statistische Informationen

Die Gesamtkosten für die vorliegende Tour lassen sich im Prinzip in drei Hauptposten unterteilen:

1. Kosten für die Verpflegung (eingekaufte Lebensmittel, ausgezahltes Essensgeld, 13.146,89 DM (rund 300,- DM
gemeinsam eingenommene Menüs unterwegs) und Unterkunft (Camping- + Hotelgebühren) pro Kopf)
(Zu berücksichtigen ist hierbei, daß der 7 tägige Aufenthalt in El Jadida von Herrn
El Achkari und von der Gemeindeverwaltung übernommen wurde, daß ferner die ersten
5 Übernachtungen unterwegs gleichfalls unentgeltlich waren, daß dagegen das Hotel
in Nadar ursprünglich nicht eingeplant gewesen war)
2. Fahrtkosten (Reisebus in Höhe von 26.300,-; Fahrkosten, Buli-Treibstoff + Straßen- 28.774,97 DM (rund 654,- DM
gebühren in Frankreich, kurzer Werkstattaufenthalt, 'Sprit' für die Stromgenera- pro Kopf)
toren)
3. Sonstiges (Produktionskosten, Requisite, Schminke, Fotokopien, Versandkosten, 10.188,35 DM (rund 232,- DM
Reparaturen, Tontechnik <2.800,-DM> u.ä.) pro Kopf)

Nicht erfaßt sind hier Kosten, die im Vorfeld bereits gesponsert worden sind, so z.B. Plakatkosten für die gesamte HAIR-Produktion in Höhe von über 7.000,- DM + Druck von 10.000 Eintrittskarten, gleichfalls ein Posten von mehreren hundert DM, was den Pro-Kopf-Preis nochmals um knapp 200,- DM erhöht hätte. Ferner sind hier nicht erfaßt die vielen Kosten für Telefonate mit Marokko, Briefverkehr mit Marokko, Briefverkehr des Kuriers Stephan mit entsprechenden notwendigen Ausgaben vor Ort. Wollte man auch diese Kosten noch umverteilen, so käme man auf Pro-Kopf-Kosten von knapp 1.400,- DM, von denen letztlich jeder Mitreisende aber nur 600,- DM selbst zu tragen hatte.

400,- DM hatte jeder als 'zinsloses Darlehn' eingezahlt und pünktlich wieder zurückbekommen. Der Verkauf von 'Bausteinen' zu je 10,- DM, eine Kaffee- und Kuchenaktion während des Elternsprechtages, zweckgebundene Spenden sowie Einnahmen aus Aufführungen halfen, das Projekt so kostengünstig für den einzelnen zu finanzieren, daß niemand zurückbleiben mußte, nur weil er das Geld nicht hätte aufbringen können.

Mitgefahren sind insgesamt 49 Personen, davon 1 Busfahrer, 3 nicht zahlende Kinder und 1 bezahlter Tontechniker, verteilt auf einen Reisebus und einen VW-Diesel-Bus (Camper).

Fährenbenutzung: Malaga - Melilla (8 Std. Fahrtzeit) und Ceuta - Algeciras (knapp 3 Std. Fahrtzeit)

Zurückgelegte Gesamtstrecke: 8.750 Kilometer in 32 Tagen, 26 davon in Marokko

Aufführungen: 7 (von ursprünglich 9 geplanten)

Vorgehen: - Werbung für das Projekt und Direktansprache von geeigneten Personen

(Checkliste) - Privatfahrt nach Marokko, um Kontakte herzustellen

- Besprechung mit der Schulleitung und Genehmigung als Schulveranstaltung beantragen

- Probenplan entwerfen, Vertrag ausarbeiten, damit Beteiligte nicht vorzeitig abspringen können und so das gesamte Projekt gefährden
- entgeltliche Teilnehmerliste festlegen nach eingehender Information aller infragekommenden Leute
- Briefwechsel mit der Kontaktperson in Marokko
- Probenplanumsetzung (Probenphasen)
- Flug des Kuriers nach Marokko, um letzte Einzelheiten zu klären
- Festlegung des Tourneepfades in Absprache mit der Kontaktperson vor Ort
- Buchung des Reiseunternehmens; Ausarbeitung der Strecke; Buchung der Fähren
- Buchung der Campingplätze und Hotels
- Festlegung der Premiere und weiterer Aufführungen
- Erstellen von Werbematerial
- Einspannen der örtlichen Presse
- Bemühen um Spenden und Sponsoren
- Kostenvoranschlag ausarbeiten
- Beantragung von öffentlichen Geldern
- Check des Begleitfahrzeugs
- Vorbereiten der Zollunterlagen
- Abschluß von Zusatzversicherungen
- Überprüfen aller Ausweispapiere
- Einsammeln der Gelder; Besorgen von Traveller- und Euro-Schecks

Sonderprojekt innerhalb des HAIR-Projektes: Bemalung des ABeR-Reisebusses nach eigenen Entwürfen und Vorstellungen an einem verlängerten Wochenende in Hamburg mit Interessierten aus der HAIR-Gruppe.

Die MAROKKO-TOUR im Spiegel der Presse:

Auf Kamelrücken über Wasserläufe

Marokko-Tournee des „Hair“-Ensembles erweiterte Weltbild der Schüler

Stuhr-Brinkum (hfb). Zwischen dem Mittelmeer, der Sahara und dem Atlantik machten 48 Mitglieder der Musicalgruppe der Kooperativen Gesamtschule (KGS) vom 23. Juli bis zum 23. August in Marokko die Erfahrungen ihres Lebens. Bei dem musisch-kulturellen Austausch kam alles anders, als geplant. Zu ihrem bisherigen Meisterstück, der Inszenierung von „Hair“ machten die Schüler nun ihr zweites, „Improvisation“

genannt. Von Brinkum aus 8375 Kilometer Busfahrt teils durch Wüste und über Steppen, bis nach Marakesch und zurück, zusammenleben auf engstem Raum, mit wenig Wasser und auf der Hut vor Schlangen und Skorpionen, das bedeutet für die Teilnehmer ein Buch voller Erinnerungen. Gestern berichteten einige Reisetilnehmer über die abenteuerliche Unternehmung.

Nach einer Reihe von erfolgreichen „Hair“-Aufführungen in Stuhr und in der weiten Umgebung sollte die Gastspielreise nach Marokko für die Musicalgruppe gewissermaßen der Höhepunkt werden. Die Erlebnisse übertrafen bei weitem die Erwartungen. Der Chef der Gruppe, Wilhelm Eugen Mayr, wurde trotz seiner Marokkoerfahrungen immer wieder von Unvorhersehbarem überrascht.

Mayr hatte die Reise 1988 bei einer Fahrt durch das Land gut vorbereitet. Doch es mußte viel improvisiert werden.

Strom war meistens Mangelware oder überhaupt nicht vorhanden. Mit Hilfe von drei mitgenommenen Generatoren konnte die nächtliche Aufführung in der Oase richtig ausgeleuchtet werden. Hier und bei anderen Aufführungen leisteten die Techniker der Truppe Schwerstarbeit. Einen Mangel an Zuschauern gab es nirgendwo. Die Marokkaner waren versessen auf die englischen Songs und die französischen Texte der deutschen Schauspieler.

Meistens wurde unter freiem Himmel gespielt. Die Band saß hoch oben auf dem Bus und die Polizei sicherte einen breiten Streifen vor der Bühne gegen temperamentvolle Musikkameraden ab. „Da gab es auch mal Schläge. Das hat uns betroffen gemacht“, erklärte ein Ensemblemitglied.

In Marokko war alles anders als bei früheren Aufführungen und es kamen bis zu 3000 Besucher. Mit Wasser mußte stets sparsam umgegangen werden. „Wir haben eine völlig neue Beziehung zum Wasser bekommen“, hieß es gestern. In Anpassung an die Mentalität der Marokkaner mußten Kußszenen und Umarmungen bei den Musical-Aufführungen gestrichen werden. Ein Sonnenaufgang auf der Düne in der Wüste, Übernachtungen im Zelt auf rieselndem Sand, oder auf einer Dachterrasse unter steil aufragenden Felsen, waren auf dem

Weg nach Marakesch Erlebnisse, die sich eingepreßt haben. Bis zur Fähre an der Südspitze Spaniens klappte alles. Doch dann begannen abenteuerliche Wochen.

Bus und Schüler mußten getrennt von Europa nach Afrika schippern. Das Fahrzeug war für die vorgebuchte Fähre zu groß. Mit einer erheblichen Verspätung mußten die Schüler, die in Marokko das Musical „Hair“ aufführen wollten, auf die Reise in das Landesinnere gehen. Mit dem marokkanischen Zoll hatten sie inzwischen Erfahrungen gesammelt und auch mit der Polizei.

Die Beamten hatten sich natürlich über den Bus gewundert, der mit Maschinen, Garderobe, Schminke und Musikinstrumenten, aber ohne Fahrgäste eintraf. Als dann auch noch der erwartete marokkanische Betreuer ausfiel, eisten Schüler und Lehrer den Bus los und nahmen alles in die eigenen Hände. „Das war eine wichtige Erfahrung für die ganze Reise“, erklärte die Beleuchterin der Musikgruppe.

An der Ostgrenze des Landes entlang, erlebten die Schüler Afrika pur: viel Sand und karge Berge. Erst die 70 Kilometer lange Oase Tafilali überraschte die Gruppe mit üppigem Grün und freundlichen Menschen. Übernachtet wurde allerdings in Zelten in einer kleinen Oase, einige Kilometer von Tafilali entfernt. Als zum Dank für die Gastgeber das Musical aufgeführt werden sollte, mußte erst die Polizei von der guten Sache überzeugt werden.

Viele Besucher der Aufführungen verrieten Sachkenntnis, und es wurde gerne diskutiert. Theater, Kunst und Politik waren die beliebtesten Gesprächsthemen. In Marakesch ereilte dann Krankheit einen Teil der Gruppe: Fieber und Durchfall blieben einigen nicht erspart. Marakesch war aber dennoch den Besuch wert. Die Stadt konnte besichtigt werden, und auf dem Markt wurde nach Landessitte gehan-

delt. Während der Reise galt es, Bäche auf dem Rücken eines Kamels zu überwinden. Ein 2000 Meter hoher Paß war zu meistern. Vom Dach des Busses aus mußten manchmal Girlanden oder Stromkabel mit Holzkeulen angehoben werden. Ohne jede Panne wurde aber der Atlantik erreicht.

In Städten und auf Campingplätzen, überall wo die Musicalgruppe auftauchte, war sie die Attraktion, vor allem auch deshalb, weil die Brinkumer Touristenzentren mieden. In Rabat spielte die Gruppe im königlichen Theater und hatte drei ausverkaufte Häuser. Ein Fest der Tuaregs mit ihren berühmten Reiterspielen ist den Schülern unvergesslich. Aber auch die Rückfahrt mit der Fähre nach Europa hatte es in sich.

Wieder mußten Schüler und Bus getrennt übersetzen. Nach einem Abstecher nach Granada in Spanien traten sie endgültig die Heimreise an. Gestern dachten die Schüler schon an eine zweite Reise nach Marokko. Die Deutsche Botschaft hat ihnen nämlich eine Einladung für einen zweiten Besuch mit Aufführungen mitgegeben.

WK/26.8.'89